



Fremdenhaß - Ursachen und Bewältigungskonzepte

Eine Sammlung interdisziplinärer Texte

mit Originalbeiträgen

von

Andreas Günther & Utz Jeggle, Ulrich Kattmann, Petra Tauscher

Jan de Waardt und Gert von Wahlert

zusammengestellt und herausgegeben

für die Seminartagung der

Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft

vom 6. - 8. November 1992 in Tübingen

von

Manfred Zimmer

Amsterdam, im September 1992



Hinweis

- (1) Die Rechte der in Teil I abgedruckten Aufsätze liegen bei den Verlagen, denen ich für die freundliche Wiedergabeerlaubnis danke. Die Texte dienen dem ausschließlichen privaten Gebrauch im Rahmen der Tagung, sie dürfen nicht kopiert werden und eine derartige Verwendung über die Tagung hinaus finden. Die Rechte der in Teil II wiedergegebenen Originalaufsätze liegen bei den Autoren.
- (2) Die Texte in Teil I wurden manuell in den Computer eingegeben, so daß Tippfehler und weitere redaktionelle Mängel zu meinen Lasten gehen und ich hierfür um Nachsicht bitten möchte.



Danksagung

Für Diskussionen, Anregungen, Überlassung und Beschaffung von Literatur sowie technische Unterstützung, die zum Zustandekommen dieses Textbandes beitrugen danke ich insbesondere:

Drs. Herman Ader, Frije Universiteit, Amsterdam

Dr. Rainer Funk, Tübingen

Martin Hägele, M.A., Abteilung Ausländerarbeit des Kulturbüros der Stadt Ludwigshafen

Prof. Dr. Ulrich Kattmann, Universität Oldenburg

Dr. Harm Kühnemund, Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen

Dr. Rudolf Leiprecht, Amsterdam

Prof. Dr. Anne Mills, Universiteit van Amsterdam

Chris Mills, Hervormd-Lyceum, Amsterdam

Prof. Dr. Christiane Rajewsky, Fachhochschule Düsseldorf

Dr. Rosemarie Tracy, Universität Tübingen

Jan de Waardt, Gouda

Peter Wriedt, Hamburg



Inhalt

Erklärung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft zum Fremdenhaß	11
Tagungsprogramm	13
Vorbemerkung	17
I. EINFÜHRENDE ARBEITEN	23
1. Müssen wir hassen? Es müssen neue Formen des mitmenschlichen Zusammenlebens gefunden werden Von Margarete Mitscherlich	25
2. Die Angst vor dem Fremden aus psychoanalytischer Sicht Von Thomas Krauß	31
3. Zur Ethnopschoanalyse von Exotismus und Xenophobie Von Mario Erdheim	37
3.1 Zur Psychogenese der Fremdenrepräsentanz	37
3.2 Zur Soziogenese der Fremdenrepräsentanz	39
4. Persönlichkeit und Vorurteilsbereitschaft Von Friedrich Heckmann	43
5. Vorurteile, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit Von Ulrich Wagner	51
5.1 Ausländerfeindlichkeit als Resultat negativer Einstellungen gegenüber Einwanderern	51
5.2 Möglichkeiten zum Abbau von Vorurteilen und Ausländerfeindlichkeit	55
6. Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit Von Wilhelm Heitmeyer	57
6.1 Fremdenfeindlichkeit als politische und soziale "Strömungsgröße"	57
6.2 Erklärungsmodelle für Fremdenfeindlichkeit	58

6.3	Individualisierungs- und Modernisierungsprozesse als wesentliche Entstehungsbedingungen von Fremdenfeindlichkeit	59
6.4	Zentrale ökonomisch-soziale Alltagserfahrungen von Jugendlichen und die Relevanz bestehender Politikkonzepte	61
6.5	Rechtliche Sicherheit als wichtige Voraussetzung für die Bearbeitung von Fremdheitsgefühlen	61
7.	Ethnische Konflikte	
	Von Hartmut Esser	65
7.1	Bedeutung und Verbreitung von ethnischen Konflikten in der Gegenwart	65
7.2	Ethnische Gruppen	66
7.3	Ethnische Konflikte	69
7.4	Strukturelle Bedingungen der Entstehung von ethnischen Konflikten	71
7.5	Prozesse der Durchsetzung ethnischer Differenzierungen	71
7.6	Die Mobilisierung von ethnischen Konflikten	72
7.7	Ethnische Konflikte und Modernisierung	74
8.	Interkulturelle Beziehungen: steht ihnen die Natur entgegen?	
	Von Georgios Tsiakalos	77
8.1	Kulturen und "Pseudospecies"	77
8.2	Formen der Auseinandersetzung mit biologisch begründetem Rassismus	79
8.3	Die neorassistische Behauptung: "natürliche" Grundlagen der Xenophobie	81
8.4	Ideologischer Charakter der neorassistischen Argumentation	83
8.5	"Rasse" und Biologie	85
8.6	Ausblick	86
9.	Ein Fallbeispiel für den Versuch rassistischer Einfußnahme auf den Schulunterricht	
	Von der Redaktion "Unterricht Biologie"	89
9.1	Flugblatt der "Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung" aus dem Jahr 1980	89
9.2	Stellungnahme des Herausgebers und der Redaktion von "Unterricht Biologie"	90
9.3	Presse-Mitteilung der "Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik"	91



9.4	Stellungnahme des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums	92
10.	Genetische Argumente als Rechtfertigung völkischer Ideologie - heute	
	Von Ulrich Kattmann	93
10.1	"Volkscharakter" und "Überfremdung"	93
10.2	"Erhaltung des Volkes" und "Volkstod"	94
10.3	"Völkische Ganzheit" und "Völkervermischung"	95
10.4	Deutsches Volk, Staatsbürgerrecht und das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland	97
11.	Rassismus oder Ausländerfeindlichkeit	
	Von Annita Kalpaka und Nora Rätzchel	99
11.1	Die Konstruktion von Rasse	99
11.2	Rassismus ohne "Rasse"	101
11.3	Alltäglicher Rassismus	102
11.4	Zum Verhältnis von Ethnozentrismus und Rassismus	104
12.	Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus	
	Von Teun A. van Dijk	107
12.1	Einleitung und Hintergründe	107
12.2	Der Rassismus der Elite	108
12.3	Schlußfolgerungen	110
13.	Rassismus als ideologischer Diskurs	
	Von Stuart Hall	115
13.1	Rassismus ohne "Rassen"	115
13.2	Klasse und "Rasse"	116
13.3	Rassismus der Subalternen	116
13.4	Genetischer und kultureller Rassismus	117
13.5	Der Innenraum des Rassismus: Die binäre Spaltung	119
14.	Vier Handlungsebenen, über die wir in Bezug auf antirassistische Praxen nachdenken müssen	
	Von Rudolf Leiprecht	123
14.1	"Kampf der Bedeutungen" und die Veränderung von Strukturen	123
14.2	Selbstreflexion	125
14.3	Schutz von und Hilfe für Minderheitengruppen	126
14.4	Überzeugungs-/(Selbst-)Aufklärungsarbeit	127

15. Gesetze gegen Rassismus	
Von Jacqueline Costa-Lascoux	131
15.1 Möglichkeiten der Gesetzgebung	131
15.2 Die Grenzen der Strafverfolgung	132
15.3 Europa der Bürger oder Minderheiten?	134
16. Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland heute - Ansätze zu Gegenmaßnahmen	
Von Christiane Rajewsky und Adelheid Schmitz	137
16.1 Der "völkische Nationalismus" und seine Folgen	138
16.2 Nur ein deutsches Problem?	139
16.3 Ansätze zu Gegenmaßnahmen	140
16.4 Der Rechtsextremismus - eine soziale Bewegung ohne Gegenkräfte?	141
16.5 Die pädagogische Praxis in der Konfrontation mit Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit	141
16.6 Lernen aus der Geschichte?	142
16.7 Förderungswürdig: Die Initiativen von unten	143
17. Der rechte Aufmarsch	
Von Klaus Leggewie	147
17.1 Die Abwesenheit von Politik	147
17.2 Neue Politik	149
18. Spannungsfelder des Zusammenlebens	
Von Beate Winkler	153
18.1 Wahrnehmungsdefizit: Angst	153
18.2 Die Angst vor 'dem Fremden'	154
18.3 Das 'Fremde' in uns - und die hohen Ideale über uns	155
18.4 Ganzheitliche Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik	155
II. ORIGINALBEITRÄGE	159
1. Fremdenhaß aus der Sicht der Sozialpsychologie Erich Fromms	
Von Petra Tauscher (Berlin)	161
1.1 Analytische Sozialpsychologie und Fremdenhaß	161
1.2 Fremdenhaß als Ausdruck des Gesellschafts-Charakters	162

1.3	Der autoritäre, narzißtische und nekrophile Charakter in seiner Beziehung zum Fremdenhaß	163
1.4.	Die Pathologie der Normalität: fehlende Bezogenheit und Entfremdung als Ursache von Fremdenhaß	165
1.5	Individuelle und gesellschaftliche Ursachen von Fremdenhaß: Brüche in der Identitätsfindung und ihre Überwindung als Voraussetzung der biophilen Gesellschaft	166
1.6	Fremdenhaß im vereinigten Deutschland	168
2.	Ist Fremdenhaß biologisch motiviert? Von Ulrich Kattmann (Oldenburg)	173
2.1	Vorbemerkungen	173
2.2	Konzepte der Ethologie	173
2.3	Konzepte der Soziobiologie	174
2.4	Die Ambivalenz menschlichen Verhaltens	176
2.5	Kultur oder: die Ablösung von den genetischen Programmen	177
2.6	Die soziale Bedingtheit menschlichen Verhaltens	178
2.7	Gesellschaftspolitische Konsequenzen	180
3.	Einige "Fallstricke des gewöhnlichen Antirassismus" Von Andreas Günther und Utz Jeggle (Tübingen)	183
3.1	Vorgeschichte	183
3.2	Fallstrick 1: Antirassismus schlägt mit Gleichheit, was doch ungleich ist.	186
3.3	Fallstrick 2: Antirassismus reproduziert die Struktur des Rassismus.	187
3.4	Fallstrick 3: Antirassismus macht Kritik sprachlos.	187
3.5	Fallstrick 4: Der Anfang ist nicht das Ende.	188
4.	Diskussionsbeitrag zu rechtlichen Fragen um die Folgen von Fremdenhass Von Jan de Waardt (Gouda/Niederlande)	191
4.1	Einleitung	191
4.2	Zur langfristigen Rechtsstrategie	191
4.3	Zur kurzfristigen Rechtsstrategie	193
4.4	Zusammenfassung in Thesen	194
5.	Fremdenhaß im Licht einer "Anthropologie der Teilhabe" Von Gert von Wahlert (Ingersheim)	197
5.1	Arbeitsfeld Fischerei-Entwicklung	197
5.2	Arbeitsfeld Evolutionsbiologie	199



5.3	Anthropologische Folgerungen	200
5.4	Die "Wurzeln des Bösen"	202
5.5	Schlußbemerkungen	204
III.	LITERATURVERZEICHNIS	207
1.	Einführende Literatur, Übersichtsartikel	209
2.	Arbeiten aus der Perspektive einzelner Fachdisziplinen	211
2.1	Psychoanalyse, Ethnopschoanalyse	211
2.2	Psychologie, Sozialpsychologie	212
2.3	Soziologie	213
2.4	Pädagogik, Sozialpädagogik, pädagogische Praxis	215
2.5	Sprach- und Sozialforschung	216
2.6	Politikwissenschaft, praktische Politik, Recht	217
2.7	Soziobiologie, Ethologie, Anthropologie	218
3.	Bibliographien	219
IV.	ADRESSEN	221
1.	Tagungsteilnehmer	223
2.	Institutionen	225

Erklärung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft zum Fremdenhaß

Der Haß auf alles, was fremd ist, nimmt immer bedrohlichere Formen an. In den letzten Monaten war es insbesondere der gewalttätige Ausländerhaß, der viele erschrocken und vor allem im Ausland böse Erinnerungen an die Nazizeit wachgerufen hat.

Es gilt, diesen Haß als Ausdruck der Entfremdung des Menschen von sich, seinem Selbsterleben und seinen Entfaltungsmöglichkeiten zu begreifen und jene gesellschaftlichen Wurzeln aufzuzeigen, die zu diesem massenhaft auftretenden Haß auf alles Fremde führen.

Wer sich selbst nicht mehr fühlen kann, wer nicht mehr seinen Eigenwert erlebt, wer sich nur noch von dem her bestimmt, was er hat und haben kann, statt sich von seinem Sein und von jenen Eigenkräften leiten zu lassen, die das Fremde und den anderen suchen, sucht den Halt bei den Großen und Starken. Gleichzeitig projiziert er sein eigenes Unvermögen auf die Schwachen, Armen, Heimatlosen, Angewiesenen, Abhängigen, "Andersartigen".

Die Identifizierung mit dem "eigenen" Fußballverein, das "Glück", zu dieser Rasse, Nation oder erfolgreichen Wirtschaftsmacht zu gehören oder sich mit einem religiösen oder politischen Führer identifizieren zu können, ist freilich sehr verletzlich. Wird nämlich mein Gruppennarzißmus angegriffen, kommt es zu Haßtiraden auf jene, die mir meine geliebte Identität rauben wollen.

Eine zweite gesellschaftliche Wurzel für den Fremdenhaß ist in der Anbetung der Gewalt selbst und im Angezogenensein vom Toten zu sehen. Erich Fromm hat dieses Angezogenensein von allem, was leblos ist oder zerstört werden kann "Nekrophilie" genannt. Für den Nekrophilen ist "die größte menschliche Leistung nicht die Erzeugung, sondern die Zerstörung von Leben". Die Neigung zu zerstören sucht ihre Opfer auch hier in erster Linie bei den Schwachen, "Zerbrechlichen", Angewiesenen, "Fremden".

Die aktuelle Verschärfung des Hasses gegen alles Fremde läßt sich nur verstehen, wenn besondere auslösende Faktoren mit in Betracht gezogen werden. Die spezifisch deutsche Situation ist in der totalen Entwertung der Kultur der ehemaligen DDR zu sehen, so daß die Menschen ihre Angst vor dem Identitätsverlust mit gesteigertem Nationalismus und Fremdenhaß zu kompensieren versuchen. Außerdem spielen Arbeitslosigkeit und die neue Armut als Ursachen für den Fremdenhaß eine gewichtige Rolle.

Für ganz Westeuropa gilt, daß der Wegfall des "Eisernen Vorhangs" psychologisch als Verlust empfunden wird, weil die Gewißheit, ausschließlich im Kommunismus das Reich des Bösen zu sehen, verlorengegangen ist. Damit ist zugleich die Möglichkeit entfallen, den eigenen Narzißmus und die eigene Destruktivität auf ein anderes System zu projizieren.

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen in Deutschland und Westeuropa haben überwiegend narzißtische und nekrophile Charakterzüge hervorgebracht. Der Club of Rome gibt in seinem jüngsten Bericht "Die globale Revolution" eine ähnliche Einschätzung wieder. Für ihn führt das in den Industrieländern vorherrschende Streben nach materiellem Reichtum zu Habgier und Selbstsucht.



Der Selbstsüchtige kann weder sich noch den anderen lieben, weil seine Selbstsucht der Ausdruck einer verzweifelten Suche ist, das fehlende Selbsterleben mit Gruppennarzißmums und nekrophiler Gewalt zu kompensieren.

Den Fremden suchen und lieben zu können, wird langfristig nur Wirklichkeit werden können, wenn wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ein echtes Selbsterleben wieder möglich machen und das Lebendige fördern. Kurzfristig ist es jedem von uns aufgegeben, im eigenen unmittelbaren Umfeld die Begegnung mit dem Fremden zu suchen und zur Verbesserung des gegenseitigen Verstehens beizutragen.

Für die Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Ursrainer Ring 24, D-W-7400 Tübingen):
Rainer Funk Petra Tauscher Helmut Wehr Peter Wriedt

Tagungsprogramm

Freitag, 6. November 1992

20.00 - 22.00 Uhr Anmeldung, Einzeichnung in die Arbeitsgruppen-Listen,
Empfang.
Ort: Erich-Fromm-Archiv, Ursrainer Ring 24.

Samstag, 7. November 1992

Ort: Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen,
Melanchthonstr. 36, Tübingen

08.30 - 08.45 Uhr Eröffnung der Tagung (Peter Wriedt, Hamburg)

08.45 - 09.00 Uhr Grußwort (Gabriele Steffen, Erste Bürgermeisterin) der
Stadt Tübingen)

Moderation: Peter Wriedt

09.00 - 09.30 Uhr Ethnische Konflikte (Hartmut Esser, Mannheim)

09.30 - 10.00 Uhr Diskussion

10.00 - 10.30 Uhr Fremdenhaß aus der Sicht der Sozialpsychologie Erich
Fromms (Petra Tauscher, Berlin)

10.30 - 11.00 Uhr Diskussion

11.00 - 11.30 Uhr *Kaffeepause*

Moderation: Günther Gugel

11.30 - 12.00 Uhr Fremdenhaß aus sozialwissenschaftlicher Sicht (Kurt Senne)

12.00 - 12.30 Uhr Diskussion

12.30 - 14.30 Uhr *Mittagspause*

Moderation: Gert von Wahlert

- 14.30 - 15.00 Uhr Ist Fremdenhaß biologisch motiviert? (Ulrich Kattmann, Tübingen)
- 15.00 - 15.30 Uhr Diskussion (anschließend Bekanntgabe der Aufteilung der Arbeitsgruppen)
- 15.30 - 16.00 Uhr *Kaffeepause*
- 16.00 - 18.00 Uhr Arbeit in 4 Gruppen zu den Referaten

Eine Arbeitsgruppe sollte nicht mehr als 10 Teilnehmer umfassen. Die Arbeitsgruppen werden von den Referenten geleitet, als Korreferenten und Berichterstatter für die Sonntagssitzung fungieren Personen aus dem Kreis der eingeladenen Diskutanten.

Von den beiden folgenden Vorschlägen zur Aufteilung der Diskutanten auf die Arbeitsgruppen berücksichtigt der Vorschlag A mehr das interdisziplinäre Vorgehen. Die Referenten und Diskutanten werden gebeten, sich entweder für Vorschlag A oder für Vorschlag B zu entscheiden. Das Mehrheitsvotum entscheidet darüber, welchem Vorschlag gefolgt wird.

Vorschlag A

- AG I Soziologie (Hartmut Esser/Gert von Wahlert/Peter Wriedt)
- AG II Sozialpsychologie (Petra Tauscher/Andreas Günther/Utz Jeggle)
- AG III Biologie (Ulrich Kattmann/Günther Gugel/Martin Hägele)
- AG IV Sozialpädagogik/Politik (Kurt Senne, Rainer Funk, Jan de Waardt, Rosemarie Tracy)

Vorschlag B

- AG I Soziologie (Hartmut Esser/Rosemarie Tracy)
- AG II Sozialpsychologie (Petra Tauscher/Peter Wriedt/Rainer Funk/Jan de Waardt)
- AG III Biologie (Ulrich Kattmann/Gert von Wahlert/Utz Jeggle/Andreas Günther)
- AG IV Sozialpädagogik/Politik (Kurt Senne/Günther Gugel/Martin Hägele)

Ab 20.00 Uhr

Beisammensein in einem Tübinger Lokal



Sonntag, 8. November

**Ort: Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen,
 Melanchthonstr. 36, Tübingen**

Moderation: Rainer Funk

9.00 - 11.00 Uhr

Berichte aus den Arbeitsgruppen und Diskussion

**AG I Berichterstatter: Gert v. Wahlert oder Rose-
 marie Tracy**

**AG II Berichterstatter: Andreas Günther oder
 Rainer Funk**

**AG III Berichterstatter: Günther Gugel oder Utz
 Jeggle**

**AG IV Berichterstatter: Rosemarie Tracy oder
 Martin Hägele**

11.00 - 11.30 Uhr

Kaffeepause

Moderation: Ulrich Kattmann

11.30 - 12.00 Uhr

Fallstricke des Antirassismus (Utz Jeggle/Andreas Günther)

12.00 - 12.30 Uhr

Diskussion

12.30 - 13.00 Uhr

**Schlußaussprache, Überlegungen zur weiteren Behandlung
 der Thematik, Schlußwort**

13.00 Uhr

Schlußwort (Peter Wriedt)

Veranstalter	Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft, Tübingen, Geschäftsstelle Ursrainer Ring 24, 7400 Tübingen, Tel. 07071-600004 Fax 07071-62474
Wissenschaftliche Vorbereitung und Leitung	Manfred Zimmer, Amsterdam
Organisatorische Vorbereitung und Betreuung	Rainer Funk (Tübingen), Peter Wriedt (Hamburg)

Vorbemerkung

Zur Entstehungsgeschichte des Seminars

Wachsender Fremdenhaß im wiedervereinigten Deutschland führt seit dem letzten Jahr zu fortwährenden Ausbrüchen zerstörerischer Gewalt gegen Menschen. Im Hinblick auf diese Situation hat sich der Vorstand der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft – gebeten von Jan de Waardt (Gouda/Niederlande), "über Inhalt und Form eines Protestes nachzudenken" – in einem Rundbrief (November 1991) an die Mitglieder gewandt mit der Bitte, an einer beabsichtigten Reaktion mitzuwirken. Erstes Ergebnis der Rückmeldung der Mitglieder war eine öffentliche Stellungnahme der IEFG (Januar Anfang 1992), in der sozialpsychologische Ursachen des Fremdenhasses aufgezeigt und Umgangsmöglichkeiten mit dieser Problematik angedeutet wurden.

Ein weiteres Resultat dieser Initiative war der Vorschlag, eine Seminartagung zu Ursachen und Bewältigungsmöglichkeiten des Fremdenhasses zu veranstalten, auf der dann weitere Schritte und Aktionsformen zu überlegen seien. Nach anfänglichen Bedenken als Nichtexperte in sozialpsychologischen Fragen habe ich mich im April 1992 in Absprache mit Peter Wriedt und Rainer Funk entschlossen, diese Tagung vorzubereiten.

Eine kurze Wissenschaftsbeschimpfung und Wiederaussöhnung

Meine Bedenken gründeten auch auf dem Zweifel daran, ob Wissenschaften *überhaupt*, und speziell in der gegenwärtigen Situation, Kompetenz zukommt. Wie etwa die soziale Lage der Mehrheit der Menschen und die globale Umweltsituation zeigen, haben Natur- und Gesellschaftswissenschaften bisher besten Falls marginale und regional begrenzte und überdies äußerst kurzfristige Lösungswege aufzeigen können. Und wenn ich mich in dieser Lage hilfeschend an die Wissenschaften wende, so scheint es mir wie dem Betrunknen zu gehen, der den verlorenen Schlüssel bei der Laterne sucht, weil dort Licht ist...

Auch allgemein scheint allgemein der Glaube an wissenschaftliches Expertentum, das heißt, daran zu partizipieren "durch die Wissenschaft allwissend zu werden" (Fromm 1976)¹ -ungebrochen - allen Skeptikern wie z.B. Chargaff² zum Trotz. So ist in den Wissenschaften ein kaum vorstellbarer Wissenszuwachs festzustellen³, Fernsehdebattierclubs zur Fremdenhaßproblematik weisen in der Regel wissenschaftliche Experten

¹ Erich Fromm: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. - Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1976.

² Chargaff, : Das Feuer des Heraklit. Neuerdings meldete sich ein weiterer "Nestbeschmutzer" zu Wort, vgl. Busse, M.: Kummer mit Kommunikation, Glaube und Aberglaube der Naturwissenschaftler. - In: Kühnemund, H. & Ewert, J.-P.: Wissenschaft und Lebenswirklichkeit. Ein interdisziplinäres Symposium, Bad Zwischenahn, 4.-6. Oktober 1991, Kassel/Tübingen 1991, S. 143-153.

³ Nach Schätzungen in den USA verdoppelt sich naturwissenschaftliches Wissen in 13 Jahren, die Menge der Publikationen erreicht innerhalb von nur 10 Jahren einen Betrag der dem sämtlicher seit Gutenberg veröffentlichter Literatur entspricht. (Fritsch, B. Oekologie und Konsensfindung: Neue Chance und Risiken, Akzeptanzprobleme neuer Technologien. - Vortrag, SANDOZ Rheinfonds Symposium '92, 3.-4. 9. 1992, Basel.

aus, Politiker bedienen sich wissenschaftlichen Expertentums, die Massenmedien wittern und machen einträgliche Geschäfte mit den Folgen der "Asylanten'flut".⁴

Nicht bei dieser skeptischen Haltung zu bleiben, die sich auch als Rechtfertigungsversuch eigener Passivität interpretieren läßt, dazu ermutigte letztlich die Lektüre einer Vortragssammlung (Foitzik u.a. 1992)⁵, wo es in der Einführung heißt (für unsere Tagung könnte ich keine bessere Einleitung finden):

"Die in unserer Gesellschaft auch institutionell angelegte Trennung zwischen wissenschaftsförmiger Theorie und beruflicher und / oder politischer Praxis läßt sich selbstverständlich weder in unserer Vortragsreihe noch mit diesem Sammelband aufbrechen. Theorie ist immer dann nützlich, wenn sie uns hilft, in der Praxis bessere und genauere Fragen zu stellen. [...] Zudem ist deutlich, daß wir nicht darauf hoffen sollten, daß uns die Antworten von der "hohen Wissenschaft" her vorgegeben werden. Wir haben sie in unserer Praxis selbst zu finden."

Diesem Primat der Praxis, weitergehend unserer je eigenen Lebenswirklichkeit⁶, von der theoriegeleitete Wissenschaft nur ein Bruchteil ist, und an der sich Wissenschaft immer wieder beweisen muß, kann ich denn zustimmen. Die lebensgeschichtliche Dimension wissenschaftlichen Erforschens des Fremden bringt Mario Erdheim (³1990) zum Ausdruck, indem er sagt:

"Die Wahrnehmung des Fremden ist so eng mit der eigenen Lebensgeschichte verknüpft, daß man vom Fremden nicht sprechen kann, ohne auch von sich selber zu erzählen." (S. VIII)

Zu einer derart verstandenen Praxisbezogenheit wissenschaftlicher Kausalanalysen tritt für mich ein zweiter Aspekt hinzu, daß nämlich Ursachenanalysen und Bewältigungskonzepte nicht unter dem Diktat einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin, einer bestimmten Denkschule oder einer spezifischen Theorie entwickelt werden können, sondern hierzu *multidisziplinäre Projektarbeit* gefordert ist. Ermutigend ist, daß es hierfür zahlreiche Beispiele gibt, die multidisziplinäre und multikulturelle Lernprozesse in Gang initiieren könnten.

Zwar spielen in diesem Lernprozeß - von der wissenschaftlichen Seite her - Gesellschafts- und psychologischen Wissenschaften wohl eine zentrale Rolle, doch sollte die

⁴Johannes Link setzt sich diskursanalytisch mit der Symbolik dieser und ähnlicher Begriffe auseinander, vgl. Link, J.: Asylanten, ein Killwort. - Vortrag: "Ausländermythen im Diskurs der Massenmedien, Ruhr-Universität Bochum, 15. 12. 1982, abgedruckt in: kultuRRRevolution, Heft 2 (1983), S. 36-38.

⁵Leiprecht, R. u.a.: "Ein Herrenvolk von Untertanen"

⁶Der Ausdruck "Lebenswirklichkeit" umschließt nach Kühnemund "in ihrer Ganzheit beide Erfahrungswirklichkeiten, die von Naturwissenschaft erfaßte und die von ihr nicht erfaßbare. In ihr haben physikalische und technische Wahrnehmungsweisen von Wirklichkeit ebenso Platz wie die Alltagserfahrung einschließlich der Selbsterfahrung und existentiellen Sinndeutung des Menschen." (Vgl. Kühnemund, H. & Ewert, J.-P., a.a.O., S. 1, vgl. Anmerkung 2.) Hinzufügen möchte ich, daß grundsätzlich nicht nur Natur-, sondern auch z.B. Sozialwissenschaften hier angesprochen sind, bei denen die Übernahme biologistisch-deterministischer Positionen ein weiteres Problem darstellt (vgl. hierzu etwa: Heilmeyer u.a. Biologie und Biologismus in den Sozialwissenschaften, - Argument-Sonderband AS 175, Berlin/Hamburg 1991).

Bedeutung der Naturwissenschaft, speziell der biologischen Wissenschaften nicht übersehen werden: Diese Rolle der Biologie etwa ist in den 60er Jahren erstmals nach dem Nationalsozialismus wieder in den Blickpunkt gerückt, als Konrad Lorenz (1963)⁷ die Diskussion um die Vererbbarkeit menschlicher Aggression angezettelt und damit autoritären Charakteren hervorragende Rechtfertigungsgründe für die aggressive Ausübung von Macht und Gewalt geliefert hatte.⁸ Und seit Anfang der 80er Jahre setzte sich diese Argumentationsweise von den genetischen Grundlagen bestimmter menschlicher Verhaltensweisen in der Xenophobie-Diskussion fort, wenn nämlich behauptet wird, Fremdenangst und Fremdenablehnung basierten auf ererbten Dispositionen. Und demnächst werden die Gentechniker dann das Xenophobie-Gen entdecken und dieses durch das Exotismus-Gen ersetzen, womit dann alle Probleme gelöst sind...

Zu den Zielsetzungen der Seminartagung

Eine wesentliche Zielsetzung des Seminars besteht demgemäß darin, multidisziplinär und praxisbezogen in die Thematik Fremdenhaß einzuführen. Die Diskussionen sollten dazu führen, eigenes Verhalten und eigene (wissenschaftliche) Positionen wieder zu überdenken und sich neuen Erfahrungsmöglichkeiten zu öffnen.

Wie Petra Tauscher in ihrem Referat darstellt, lassen sich aus Fromms Werk Bezüge und Konzepte ableiten, mit deren Hilfe Aussagen zur Entstehung und Bewältigung von Fremdenhaß möglich sind. So ist es ein weiteres Ziel der Tagung, Fromms Konzept vorzustellen und vor allem in seinen praktischen Implikationen zur Diskussion zu stellen.

Beate Winkler (1992) aus dem *Büro der Bundesbeauftragten für die Belange der Ausländer* stellt fest, daß unsere Kenntnisse über den Ursprung und über den Umgang mit Gefühlen, mit Ängsten und Aggressionen allgemein gering sind und dieser Problemkomplex als Folge davon etwa bei der Erarbeitung von ausländerpolitischen Konzeptionen und Strategien und bei der Gestaltung von Minderheitenpolitik fast keine Rolle spiele. Ihr ist innerhalb ihres Arbeitsbereichs *"keine offizielle Kommission bekannt, die Psychologen oder Psychoanalytiker als Berater fest eingebunden hätte."*⁹ (S. 76) Obgleich sich die Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft nicht als politische Vereinigung begreift, sähe ich hier eine Notwendigkeit und eine Möglichkeit, Fromms Sozialpsychologie fruchtbar einzubringen.

Deshalb - und dies ist das dritte schon angedeutete Ziel der Tagung - sollte darüber diskutiert werden, inwieweit die IEFG sich längerfristig Kompetenz zu Einflußnahmen etwa auch auf die Ausländerpolitik erwerben kann. Mein Vorschlag wäre die Bildung eines (interdisziplinär zusammengesetzten) Arbeitskreises.

⁷Lorenz, K.: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. - Wien 1963.

⁸Erich Fromm setzte sich mehrmals mit den Thesen Lorenz' kritisch auseinander, so z.B. in: Anatomie der menschlichen Destruktivität. - Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1974, S. 13-30 und 92-110

⁹Beate Winkler (Hg.): Zukunftsangst Einwanderung. - Beck'sche Reihe (BsR 471), Verlag C.H. Beck, München 1992. (Frau Winkler bedauert sehr, an unserer Seminartagung nicht teilnehmen zu können. Sie und Klaus Jürgen Bade planen den Aufbau eines "Zentrums für Migrationsfragen und interkulturelle Entwicklung" - eine diesbezügliche Sitzung liegt ebenfalls an unserem Novemberwochende).

Aufgabe, Aufbau und inhaltliche Schwerpunkte des Materialienbandes

Der hier vorgelegte Materialienband soll dazu beitragen, die ebengenannten Ziele zu erreichen. Den eingeladenen Fachleuten (Referenten und Diskutanten) soll er Denk- und Vorgehensweisen fachfremder Erklärungsansätze vergegenwärtigen, den übrigen Teilnehmern soll auch er einen Einstieg in Herangehensweisen und Diskussionsrichtungen ermöglichen.

Es braucht nicht betont zu werden, daß die Textauswahl (in Teil I: Einführende Arbeiten) sehr subjektiv ist und noch nicht einmal mit dem Anspruch auftreten kann, einen Überblick über die wichtigsten Ansätze zu ermöglichen:

TEIL I vereinigt in einer ersten Themengruppe Texte aus dem psychoanalytischen Bereich (Mitscherlich, Krauß, Erdheim). Hinzu kommt ein Lehrbuchtext zu den Studien Adornos zum autoritären Charakter (Heckmann).

- I/1: Im Mittelpunkt des von Margarete Mitscherlich schon vor 10 Jahren verfaßten psychoanalytisch orientierten Beitrags **"Müssen wir hassen?"** steht die Unterscheidung zwischen innerseelischen und der Außenwelt zugehörigen Anlässen zum Fremdenhaß, wobei die geforderte Lernaufgabe darin liegt, *"sich von den eigenen Triebbedürfnissen, den inneren Repräsentanten eigener unbewußter Motive und Phantasien selbstkritisch distanzieren zu können."* (S. 27)
- I/2: Ähnlich ist für Thomas Krauß **"Die Angst vor dem Fremden aus psychoanalytischer Sicht"** beim Ausländerhaß die *"Projektion der zentrale erklärende Mechanismus"*, wenn nämlich *"eigene Gefühle, Impulse, Tendenzen und Triebwünsche in die Außenwelt, in den anderen verlegt"* (S. 33) werden.
- I/3: In seinem Aufsatz **"Zur Ethnopsychanalyse von Exotismus und Xenophobie"** sucht Mario Erdheim die psychogenetische - dh. die individuell-geschichtliche - mit der soziogenetischen, also der kultur-geschichtlichen Sehweise zu verknüpfen und behandelt dabei die Fremdenangst und ihren Gegenpol, die Fremdenbegeisterung.
- I/4: Friedrich Heckmann setzt sich in seinem Lehrbuchtext **"Persönlichkeit und Vorurteilsbereitschaft"** mit den empirischen Studien Adornos zum autoritären Charakter auseinander, die *"keineswegs eine psychologische Theorie der Genese minoritätenfeindlicher Vorurteile und Ideologien"* (S. 43) oder gar eine Faschismustheorie sein wolle. Vielmehr gehe es nach der Aussage Adornos selbst darum zu erfahren, warum bestimmte Personen solche Ideen akzeptieren und andere nicht.

Es folgen zwei sozialpsychologische Arbeiten, von denen die eine mehr theoretisch ausgerichtet ist (Wagner), die andere einen stärkeren praktischen Bezug hat (Heitmeyer), sowie eine soziologische Begriffsanalyse (Esser):

- I/5: In seinem Vortrag über **"Vorurteile, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit"** diskutiert Ulrich Wagner verschiedene Erklärungsmodelle und darauf basierende Lösungsmöglichkeiten. Seinen spezifischen Ansatz *"Vorurteile entstehen auf der Basis der Empfindung relativer Benachteiligung für die eigene Gruppe"* (S. 52) erläutert er anhand der Ergebnisse einer Meinungsumfrage, die auch Hinweise auf Bewältigungsmöglichkeiten zulassen.

- I/6: Wilhelm Heitmeyer begreift Fremdenfeindlichkeit in seinem Aufsatz **"Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit"** nicht *"vorrangig als Persönlichkeitsmerkmal, sondern als eine soziale und politische 'Strömungsgröße'"* (58) Die Ursachen liegen nicht in der Rändern der Gesellschaft, sondern sind von ihrem Zentrum her zu betrachten, wobei Individualisierungs- und Modernisierungsprozesse wesentliche Entstehungsbedingungen darstellen. Zu den Faktoren, die Fremdenfeindlichkeit verringern können, zählt Heitmeyer vor allem die rechtliche Sicherheit der Fremden.
- I/7: Der anschließende Textauszug führt in soziologische Begriffe und Konzepte zu **"ethnischen Konflikten"** ein (Esser).¹⁰ Im Mittelpunkt steht die Widerlegung der Thesen von Marx und Weber, nach denen Modernisierungsprozesse den Abbau von ethnischen Konflikten fördern sollten.

Um biologische Erklärungsmuster des Fremdenhasses und ihrer Folgen geht es in den drei nächsten Darstellungen (Tsiakalos, Redaktion Unterricht Biologie, Kattmann)

- I/8: Ausgangsthese des Beitrags von Georgios Tsiakalos **"Interkulturelle Beziehungen: Steht ihnen die Natur entgegen?"** ist, *"daß jede Auseinandersetzung mit rassistischen Argumenten zuallererst innerhalb der wissenschaftlichen Disziplin, der sie entstammen, geführt wird."* (80) So weist er anhand von ethologischen Befunden nach, daß Xenophobie keine eigenständige oder gar universelle Verhaltensweise sein kann und sich eine angeborene Fremdenablehnung biologisch nicht nachweisen läßt.
- I/9: Die Dokumentation: **"Ein Fallbeispiel für den Versuch rassistischer Einflußnahme auf den Schulunterricht"** zeigt, in welcher Weise biologistische Erklärungsmuster zur Durchsetzung rassistischer Zielsetzungen benutzt werden.
- I/10: **"Genetische Argumente als Rechtfertigung völkischer Ideologie - heute"** spielen nach Ulrich Kattmann zum Beispiel in der Diskussion um den Rechtsstatus, eine Rolle, wobei der Begriff "Deutsches Volk" nicht ausgrenzend biologisch-abstammungsmäßig ausgelegt werden darf.

Die Beiträge der anschließenden Themengruppe (I/11-14) führen in spezielle Aspekte der Rassismus-Diskussion und in einen Ansatz antirassistischer Praxen ein (Kalpaka & Rätzzel, van Dijk, Hall und Leiprecht)

- I/11: Annita Kalpaka und Nora Rätzzel begründen in ihrem Beitrag **"Rassismus oder Ausländerfeindlichkeit"**, warum man eher von Rassismus statt von Ausländerfeindlichkeit sprechen sollte, und legen dar, daß "Rasse" eine soziale Konstruktion ist. Ihrer Meinung nach sind Rassenkonstruktion und Rassismus nicht nur auf rechte Positionen beschränkt, sondern sie sind auch Alltagsphänome.
- I/12: Kernthese des Aufsatzes von Teun A. van Dijk **"Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus"** ist, daß der Diskurs, also nach seinem Verständnis *"institutionalisierte wie auch interpersonelle Texte und Dialoge, eine wesentliche Rolle beim Entstehen, der Verbreitung, der Rechtfertigung und der Akzeptanz rassistischen Denkens in der Gesellschaft spielt."* (S. 107)

¹⁰Prof. Esser wird Inhalte daraus auf der Tagung vortragen und sich der Diskussion darüber stellen.

- I/13: Nach Stuart Hall **"Rassismus als ideologischer Diskurs"** bündelt der rassistische Diskurs *"die den jeweiligen Gruppen zugesprochenen Charakteristika in zwei binär entgegengesetzte Gruppen"* (119) wobei die ausgeschlossene Gruppe das Gegenteil der Tugenden verkörpert, die die Identitätsgemeinschaft auszeichnet. Doch können wir uns selbst nur in Beziehung zu diesen anderen verstehen. Demgemäß ist Rassismus auch *"das Verleugnen, daß wir das, was wir sind, aufgrund innerer gegenseitiger Abhängigkeit von anderen sind."* (S. 120)
- I/14: Rudolf Leiprecht diskutiert **"Vier Handlungsebenen, über die wir in Bezug auf antirassistische Praxen nachdenken müssen"**, wobei Öffentlichkeitsarbeit und die Veränderung von Strukturen, Selbstreflexion, Schutz und Hilfe für Minderheitengruppen, Überzeugungs- und (Selbst-)Aufklärungsarbeit im Vordergrund stehen sollten.

In der letzten Themengruppe geht es um juristische und praktisch-politische Erfordernisse zur Bewältigung von Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit (Costa-Lascoux, Rajewsky & Schmitz, Leggewie, Winkler).

- I/15: Jaqueline Costa-Lascoux sieht es in ihrem Artikel über "Gesetze gegen Rassismus" als eindeutige juristische Herausforderung an *"ein Gleichgewicht zwischen der Einhaltung der Rechte der einzelnen und den kollektiven Ausdrucksformen zu finden, ohne daß diese die individuellen Rechte verdrängen."*
- I/16: Christiane Rajewski und Adelheid Schmitz legen in ihrem Aufsatz **"Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik heute - Ansätze zu Gegenmaßnahmen"** überzeugend dar, daß es - auch im Zusammenhang mit Ausländerfeindlichkeit - notwendig ist, sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Ansätze zu Gegenmaßnahmen gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit müssen *"vielfältig sein, sie müssen für alle existierenden Handlungsebenen entwickelt werden, also sowohl für die internationale als auch für die nationale Politik."* (S. 140) Es sollte auch die Möglichkeit geschaffen werden, basisorientierte Projekte, "Initiativen von unten", stärker mit öffentlichen Mitteln zu fördern.
- I/17: Für Claus Leggewie **"Der rechte Aufmarsch"** liegt es an der *"Abwesenheit von Politik"*, daß *"Toleranz und Aufnahmebereitschaft jetzt so rasch bröckeln."* (S. 148) Es ist ein neuer Bürgerrechtsstatus zu fordern, allerdings sind nach seiner Ansicht Quotierungen und Kontingentierungen unumgänglich, doch sollte als Generalprinzip *"die möglichst großzügige Auslegung des Asylrechts gelten"* (S. 150)
- I/18: Auch Beate Winkler **"Spannungsfelder des Zusammenlebens. Ganzheitliche Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik"** fordert eine *"vorausschauende, aktive Politik"*, so daß *"im Zusammenwirken der unterschiedlichen Gestaltungsbereiche eine neue Qualität politischen Handelns entsteht"* (S. 155)

TEIL II enthält die Originalbeiträge zu den Themen "Fremdenhaß aus der Sicht der Sozialpsychologie Erich Fromms" (Tauscher), "Ist Fremdenhaß biologisch motiviert (Kattmann), "Einige Fallstricke des gewöhnlichen Antirassismus" (Jeggler & Günther), "Diskussionsbeitrag zu rechtlichen Fragen um die Folgen von Fremdenhaß" (de Waardt) sowie abschließend "Fremdenhaß im Licht einer "Anthropologie der Teilhabe" (v. Wahlert), TEIL III ein Literatur-, TEIL IV ein Adressenverzeichnis.



I. EINFÜHRENDE ARBEITEN

1. Müssen wir hassen? Es müssen neue Formen des mitmenschlichen Miteinanders gefunden werden.

Von Margarete Mitscherlich

Es gibt genügend Anlaß zum Haß. Wir brauchen uns nur umzuschauen, und wir brauchen nur an unsere jüngste Geschichte zu denken. Systeme oder Personen, die unmenschliche Handlungen gutheißen, sinnlose Grausamkeit verherrlichen, hilflose Menschen erniedrigen und ausbeuten, sollten wir hassen. Aber oft hassen wir an falscher Stelle und sperren uns danach gegen die Bewußtmachung der unserem Haß zugrundeliegenden Motive. Zu Zeiten Hitlers haßten wir die Verfolgten und Erniedrigten und liebten die Verfolger, wobei "wir" eine gewiß problematische, aber angesichts der Woge des Hasses eine hier ganz bewußt gewählte Verallgemeinerung ist: wir Deutsche.

[...]

Tiefgehende familiäre Fehden, soziale Statuskämpfe und Kränkungen können umgangen oder verdeckt werden, wenn größere oder kleinere Gruppen mit differenten Glaubenssätzen bis hin zur abweichenden Kleidung sich als Projektionsobjekte anbieten. Was in der eigenen Auffassung "heidnisch" ungläubig, ketzerisch ist, wird von der solcherart inkriminierten Gruppe wiederum oft als Glaube, Tradition mit letzter Entschlossenheit verteidigt. Angesichts vieler Rassen- und Klassenkonflikte ist eine psychologische Analyse von Minderheitenverfolgungen dringend nötig, um zielstrebig aufklären und vorbeugen zu können. Oft spielt dabei nicht nur eine Neigung zum Projizieren und Verschieben eigener Konflikte und Haßgefühle eine Rolle, sondern - auf der Gegenseite - auch ein Zwang zum Märtyrertum der Gruppen, auf die projiziert wird.

Um gefährliche Haßentwicklungen eindämmen zu können, müssen wir uns mit den sogenannten psychischen Abwehrmechanismen der "Verdrängung", "Projektion", "Verschiebung" und der "Wendung gegen die eigene Person" beschäftigen. Wenn es uns tatsächlich gelingt, sie in ihrer Entstehungsgeschichte zu verfolgen, verlieren sie viel von ihrer unkontrollierten, automatischen Gefährlichkeit. Das gilt besonders für den akuten wie den chronifizierten Haß und seine unbewußten Motive.

Nur wenn wir die Fähigkeit entwickelt haben, zwischen *äußeren* und *innerseelischen* Anlässen zum Haß zu unterscheiden, läßt sich feststellen, ob er berechtigt oder unberechtigt ist: das soll heißen, ob er aus tatsächlichen Unmenschlichkeiten oder Kränkungen entsprungen ist oder aus einem Phantasievorgang, in dem einem Haßopfer die Unmenschlichkeit angedichtet wird. Diese Unterscheidung ist nicht einfach, denn die Ursprünge einer späteren Haßentwicklung stammen oft aus der frühen Kindheit. Ein Beziehungsabbruch oder Enttäuschungen können die tiefe Ohnmacht, das Gefühl, verstoßen worden zu sein, und den aus diesen Gefühlen untergründig entwickelten Haß eingeleitet haben. Diese Erfahrungen bleiben zuweilen über lange Perioden gleichsam stumm, bis sie von Ereignissen, die ähnliche Gefühle wecken, in regressiven Prozessen wiederbelebt werden, ohne daß der Betreffende eine Ahnung davon hat, welche Ereignisse seinen Haßgefühlen tatsächlich zugrunde liegen.

Untersuchungen von John Bowlby¹, Albert J. Solnit² und Martha Wolfenstein³ haben z.B. ergeben, daß Kinder auch auf den frühzeitigen Verlust eines Elternteils mit Störungen ihres aggressiven Verhaltens und mit untergründigen Haßgefühlen reagieren können, die dann verdrängt oder verschoben werden müssen, da der Tod ja keine rationale Veranlassung bietet, um dem Verstorbenen gegenüber Haßgefühle zu entwickeln.

Wir beobachten auch den anderen Fall, daß unsere Art zu lieben den kleinkindlichen Abhängigkeitscharakter beibehalten hat. Wir verlangen dann von unserem Liebesobjekt totale Befriedigung aller unserer Wünsche, ohne selber in der Lage zu sein, Einfühlung in die eigenen Bedürfnisse dieses Gegenübers zu entwickeln. In dieser Art primärer Liebe [Balint⁴] versagt die Realitätsprüfung. Das führt in innerer Konsequenz zu immer erneuten Enttäuschungen, die dann die Ursache dafür sind, daß Liebe in Haß umschlägt.

Haß ist eine spezifische Erscheinungsform von Aggression. Haß und Liebe können auf merkwürdige und paradoxe Weise miteinander verflochten sein. Es kann nicht nur geschehen, daß wir Verfolgern stürmisch zustimmen, wenn sie ihre Opfer verfolgen, sondern wir identifizieren uns unter Umständen überraschenderweise auch dann mit ihnen, wenn wir selbst zum Opfer der Verfolgung geworden sind. Der Sieger, der Gewalttätige, der Angreifer wird idealisiert, er wird zum Vorbild, und man übernimmt seine Wertvorstellungen, mögen sie auch gegen die eigene Person, die eigene Rasse, die eigene unmittelbare menschliche Mitwelt gerichtet sein.

In der westlichen Welt wurde dieses Phänomen der "Identifikation mit dem Aggressor" - ebenfalls ein Abwehrmechanismus - vornehmlich bei Minderheiten, bei Juden und Negern, beobachtet und untersucht ... In der östlichen Welt zeigte während der Epoche der Schauprozesse das Verhalten vieler Angeklagter ähnliche Züge bewundernder Unterwerfung und Selbstverachtung. Auch in der Prozedur des "brain-washing" an den amerikanischen Kriegsgefangenen des Korea-Krieges wurde die natürliche Reaktion des Hasses gegen den Verfolger systematisch ins Gegenteil, in seine Bewunderung, verkehrt. [Vgl. Lifton⁵]

Noch verheerender wirken sich Verkehrungen der Gefühle aus, in denen wir Haß nicht bewußt werden lassen, sondern ihn mit Hilfe von Idealisierungen abwehren: wenn wir z.B. nicht ertragen können, einem Menschen, von dem wir abhängig sind, ambivalent, d.h. in einer Mischung von Liebe und Haß gegenüberzustehen. Dieser Vorgang ist deswegen so gefährlich, weil dann Haß verschoben werden und an anderer Stelle wieder aufzutauhen pflügt. Das Opfer dieses Vorganges ist oft eine schwächere als die ursprünglich gehaßte Person. Sie, zuweilen ist es auch eine ganze Gruppe, bekommt dann unsere tiefe Abneigung, unsere oft destruktive Aggression zu spüren.

¹Bowlby, J.: Pathological Mourning and Scholdhood Mourning. - Journal of American Psychoanalytic Association 11 (1963).

²Solnit, A.J.: A Study of Object Loss in Infancy. - Psa. Study Child 25 (1970).

³Wolfenstein, M.: How is Mourning Possible? - Psa. Study Child 21 (1966).

⁴Balint, M.: Über Liebe und Haß. - In: Balint, M.: Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse, Stuttgart 1951.

⁵Lifton, R.J.: Thoughtreform and the Psychology of Totalism. A Study of "brain-washing" in China. - New York 1961.

Wenn wir in solche Verkehungen und Verschiebungen verwickelt werden, verfälschen sich unsere Wahrnehmungen, wir sehen nur noch schwarz-weiß. Wir idealisieren, oder wir verfolgen oder fühlen uns verfolgt.

Schon diese Andeutungen zeigen, daß uns - offen oder verdeckt - Haß kein unbekanntes Gefühl ist. Betrüblicherweise überwiegen nicht selten die aus der Phantasie stammenden Haßmotive die realen. Betrüblicherweise auch deshalb, weil sie, unbewußt bleibend, die Tendenz zum Weiterwuchern zeigen können. Sie mögen dann schließlich ein hauptsächlichliches Bauelement eines haßvollen Charakters werden.

Zum Haß im großen Stil gehört, daß er in einer Massenideologie wurzelt, die unsere kritische Selbst- und Realitätskontrolle ausschaltet. Hitler, der so intensiv imaginäre Gegner haßte, ermöglichte damit den Haß seiner Anhänger, und zwar bei bestem Gewissen. Dranghafte Projektionen eigener Affekte verknüpfen sich gleichsam zu einem Vorhang, auf dem unsere eigenen Haßgefühle als Eigenschaften verachteter Feinde erscheinen. Was hinter dem Vorhang geschieht - das Eigenleben des subjektiv mit gutem Gewissen verachteten und verhaßten Gegners - bleibt verborgen. Projektion heißt, wir erleben eigene Haßgefühle und in unserem Urteil hassenswerte Eigenschaften nicht an uns selber, sondern an Sündenböcken.

Oder wir hassen, nicht weil der Gehaßte hassenswert wäre, sondern aus verdrängtem Neid und Eifersucht, die an der Stelle unseres gekränkten Selbstwertgefühls hochschießen. Das ist besonders dann der Fall, wenn Minderheiten oder Randgruppen durch ihre abweichenden Ideologien oder Glaubenssätze verraten, daß sie die Wertvorstellungen, die Weltauslegung, an der sich die Majorität einer Gesellschaft orientiert, nicht teilen. Bei aller Heftigkeit der Affekte ist die Beziehung kompliziert. Zum Beispiel täuschte die Assimilationsbereitschaft vieler Juden im kaiserlichen Deutschland einen Annäherungsvorgang vor, der aber durch die Haßenergien, die Hitler zu wecken und lenken verstand, wieder zerstört wurde. Das antisemitische Vorurteil erwies sich als stärker als die jüdische Eingliederungsbereitschaft.

Aber nicht nur die Fähigkeit, auch die Unfähigkeit zum Haß, wie bei der Identifikation mit dem Aggressor, beruht auf der fehlenden Fähigkeit, zwischen innerseelischen und der Außenwelt zugehörigen Anlässen genügend unterscheiden zu können. Die geforderte Lernaufgabe besteht darin, sich von den eigenen Triebbedürfnissen, den inneren Repräsentanten eigener unbewußter Motive und Phantasien selbstkritisch distanzieren zu können. Das ist der einzige verfügbare Schutz gegen grobe Täuschungen durch Vorurteile. Wir bleiben, von extremen geschichtlichen und politischen Lagen abgesehen, nur dann das manipulierbare Opfer äußerer Kräfte, wenn uns diese Möglichkeit einer sicheren Unterscheidung zwischen innen und außen fehlt; das ist besonders dann der Fall, wenn wir auf diesen Unterschied in unserer Erziehung nicht aufmerksam gemacht wurden, weil unsere Vorbilder ebenfalls vorurteilsbefangen waren. Auf dem Hintergrund einer ökonomischen und aufgeklärten Mangelgesellschaft ist dieser Grad der Reflektionshöhe besonders schwer zu erreichen...

In einer Wohlstandsgesellschaft wie der unsrigen sind die Schwierigkeiten in vielem anderer Art. Aber auch in ihr fühlen sich die Jugendlichen in einer Vielzahl zunächst undurchschaubarer Einflüsse desorientiert; sie sind haßerfüllt, desillusioniert, wenn sie Heucheleien, krassen Egoismus und Zynismus hinter den Verhaltensweisen unserer Gesellschaft entdecken, die sich für so gerecht und demokratisch hält. Natürlich sind die bewußtseinsklarerer Jugendlichen jeder Generation empört, wenn sie ihre Idealisierungen verlassen müssen und auf das Unheile ihrer Umwelt stoßen. Diese Abwendung von zunächst verehrten Eltern- und Vorbildfiguren ist aber in den gegenwärtig lebenden Generationen besonders heftig verlaufen. Wahrscheinlich spielt dabei auch die naive Vorstellung eine Rolle, daß Wohlstand für alle auch Glück für jeden bringen wird. Auf diese Illusion zu verzichten, fällt schwer.

Aber mit der zunehmenden Verbesserung der materiellen Lebensumstände im Verlauf der industriell-technischen Revolutionen hat sich, wie wir wissen, zu gleicher Zeit eine Massengesellschaft gebildet, in welcher der Mensch als einzelner nicht mehr viel Aufmerksamkeit für sich fordern und erreichen kann.

"Volk und Knecht und Überwinder, sie gestehen zu jeder Zeit: Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit." [Goethe]

Aus diesem Ideal des Bildungsbürgertums ist die Forderung nach Selbstverwirklichung geworden als selbstverständliches Anrecht eines jeden. Wo ist dieser Anspruch berechtigt, wo maßlos, ohne Gefühl für die Rechte des anderen und deswegen gesellschafts-auflösend?

Es sind uns keine leicht entdeckbaren Maßstäbe geblieben, um diese Frage zu beantworten. So müssen wir uns an die Schattenseiten halten. Ohne Zweifel hat die Entwicklung unserer bundesdeutschen Gesellschaft ein hohes Maß an sozialer Isolierung und Vereinsamung gebracht, das oft nur scheinbar kompensiert ist. Eine Vielzahl politischer und pseudopolitischer, religiöser und pseudoreligiöser, auch rein auf Kameradschaft untereinander - bei brutalem Ausagieren nach außen - gebildeter Gruppen zeigen, wie bedürftig des Haltes natürlich nicht nur die Jugendlichen sind. Auch dieser Wunsch nach Sicherheit und Halt ist keine ungewöhnliche, sondern eine selbstverständliche Erwartung des Menschen als Gruppenwesen. Häufig wurde jedoch - auch früher - diese Gruppenabhängigkeit ausgenutzt. Vielleicht ist es ein historischer Irrtum zu glauben, die Enttäuschung der jungen Menschen heute sei besonders tief, vielleicht vermögen sie ihre Gefühle nur besser zu artikulieren und ist ihnen das auch gestattet - und vielleicht liegt gerade darin ein historischer Fortschritt.

Es kann deswegen nur um den Versuch gehen, Formen des gesellschaftlichen Miteinanders zu finden, in denen die Beziehungslosigkeit überwunden wird, ohne daß die persönliche Identität verlorengelht. Blindwütiges Anrennen gegen eine Situation, auf die sie keinen Einfluß nehmen können, und ein Gefühl der Sinn- und Hoffnungslosigkeit ist bei jungen Menschen oft zu beobachten. Kritische Jugendliche nehmen dabei durchaus wahr, daß sie nicht wissen, was in ihrem Bild von der Welt durch eigene Angst und Projektion zustande kommt und was tatsächlich in der Außenwelt sich zuträgt. Sie fühlen sich von den Eltern und Erziehern im Stich gelassen, die ihnen die Sicherheit der Unterscheidung zwischen innen und außen nicht genügend vermittelt haben.

Diese Leistung, zwischen äußerer Wahrnehmung und inneren Vorstellungen, Phantasien, Motiven unterscheiden zu können, steht aber nur dem zur Verfügung, der die Wahrnehmungssirrtümer in bezug auf sich selbst, auf seine Mitmenschen und auf seine soziale Umgebung erkennen gelernt hat und überdies weiß, wie vorsichtig man beim Weitergeben solcher Erkenntnisse verfahren muß, um das Selbstgefühl der anderen nicht empfindlich zu verletzen, was dann deren Ablehnung neuen Einsichten gegenüber nur verstärken würde.

Quelle

Margarete Mitscherlich: Müssen wir hassen? Es müssen neue Formen des mitmenschlichen Miteinanders gefunden werden. - In: Italiaander, R. (Hg.): 'Fremde raus?'. Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit. - Frankfurt a.M. 1983, S. 31-37.



Anmerkungen

Autorin

Margarete Mitscherlich-Nielsen, geb. 1917. Ärztin und Psychoanalytikerin. Neben zahlreichen Veröffentlichungen in Fachzeitschriften die Bücher: "Die Unfähigkeit zu trauern" (zusammen mit Alexander Mitscherlich) (1967); "Müssen wir hassen?" (1972); "Das Ende der Vorbilder" (1978); "Männer" (zusammen mit Helga Dierichs) (1980).

2. Die Angst vor dem Fremden aus psychoanalytischer Sicht

Von Thomas Krauß

Die Ausgrenzung, Verachtung und tendenzielle Vernichtung der Fremden und anderen dürfte so alt sein wie die Geschichte sozialer Gruppenbildung überhaupt. Auch in der Antike waren die, die nicht zur Polis gehörten, die Sklaven und die Barbaren - und die Barbaren waren all diejenigen, die nicht die gleiche Sprache sprachen, die immer nur "bra-bra" machten - definitorisch keine Menschen. Demzufolge mußten sie als solche auch nicht behandelt werden. Die Entmenschlichung und barbarische Behandlung der nicht Dazugehörenden scheint geradezu eine anthropologiegeschichtliche Konstante zu sein.

Die Psychoanalyse lehrt, daß unser bewußtes, mehr oder weniger rationales Denken wie der aus dem Wasser ragende Eisberg nur eine kleine Oberfläche, ein Siebtel oder Achtel unserer Gesamtpsyché darstellt. Wesentlich ist es unser Unbewußtes, das unsere Äußerungs- und Reaktionsformen bestimmt. Neben Kopernikus, der die Erde aus dem Mittelpunkt an den Rand eines Sternensystems rückte, und Darwin, der den Menschen aus seiner selbstherrlichen Position herauswarf, ist Freud der dritte große Kränker des Narzißmus der Menschheit, weil er mit dem Irrglauben an die Vormachtstellung der menschlichen Vernunft - übrigens in klassisch aufklärerischer Absicht: um der Vernunft willen - Schluß gemacht hat. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch Freud, nicht nur, weil er Jude war, sondern vor allem weil er mit seinen Erkenntnissen das vorherrschende Selbstbild der Menschen bedrohte, der Verachtung und Verfolgung ausgesetzt war.

Das Triebenergieservoir und das fundamentale Bestreben in uns, "den Triebbedürfnissen und der Einhaltung des Lustprinzips Befriedigung zu verschaffen" (Stavros Mentzos, *Neurotische Konfliktverarbeitung*), wird in einer Modellannahme der Psychoanalyse als das Es bezeichnet. An der Oberfläche des Es, im Kontakt der zunächst völlig unorganisierten Triebhaftigkeit des Neugeborenen mit der auch frustrierenden und versagenden Mutter, entsteht das Ich. Die Instanz also, die gegen das Lustprinzip des Es das durch Versagungserfahrungen angeeignete Realitätsprinzip zu vertreten hat. Alle intrapsychischen Konflikte, die zu Neurosen führen, werden in diesem Denkmodell Sigmund Freuds als Konflikte zwischen Ich und Es gesehen. Das Über-Ich ist in diesem Modell eine Unterstruktur, eine Hilfsinstanz des Ich, die eine Ansammlung der moralischen Gebote und Verbote darstellt, die wir mit den Versagungen und Strafen der äußeren Realität verinnerlicht, internalisiert haben. Das Über-Ich ist demnach auch die am spätesten entstehen Instanz; sie repräsentiert den intrapsychischen Niederschlag unserer Beziehung zu Eltern oder zur sozialen Außenwelt schlechthin.

Hier setzt die psychoanalytische Theorie der Angst an. Angst ist ein Signal, das ein Anwachsen einer inneren Triebspannung anzeigt. Solche Angst entsteht aus einem inneren Konflikt zwischen dem Über-Ich und dem Es, dem es verbietend gegenübersteht. Im eigentlichen Sinne neurotisch werden diese Prozesse dann, wenn sie verdrängt werden. All das, was für das Kleinkind aus guten Gründen eine konkrete Furcht ist, wird durch die Verdrängung ins Unbewußte im Laufe der Zeit zur diffusen und grundlosen Angst. Es entsteht die Unerträglichkeit des diffusen, unlokalisierbaren und um so unangenehmeren Spannungszuwachses. Denn bei der Verdrängung bleiben die psychischen Energiequanten erhalten. Sie wirken und wüten jetzt im tiefen unbewußten Inneren.

Diese Energien suchen sich nun einen neuen Austragungsort, indem sie sich an andere Objekte und Themen heften. Die durch Verdrängung unkonkret gewordene Angst wird dadurch re-konkretisiert und pseudo-objektiviert. Diese unbewußten Anstrengungen des Ichs, unser Innenleben rein zu halten, nennt die Psychoanalyse die "Abwehrmechanismen des Ichs". Die Angst vor dem Fremden und den Fremden kann damit nun näher beleuchtet werden: Hoyerswerda psychoanalytisch gesehen.

Die Ausgangsthese ist: Das Fremde macht Angst. In den meisten Fällen ist das bereits unbewußt oder wird, in der Konfrontation mit dem Fremden, sofort unbewußt gemacht.

Die zweite These ist: Das Fremde macht Angst, weil es das Bekannte ist. Das Fremde, die Fremden, die wir mitsamt unserer Angst vor ihnen abwehren müssen, können nur so viel psychische Aufmerksamkeit erfahren, weil sie uns mit unserem eigenen fremden Innen, unserem inneren Ausland konfrontieren. Dieses Unbewußte, käme es zu Bewußtsein, würde uns mächtig Angst vor uns selber machen.

Typisch für die ins Unkenntliche verformte Fremdenangst ist der Fremdenhaß. Hinter der Umwandlung von Angst in Aggression steht der Abwehrmechanismus der Reaktionsbildung und Verkehrung ins Gegenteil. Die Energien, die hier aufgebracht werden, um die unbewußte Angst abzuwehren, sozusagen mit dem Vernichtungswillen gegenüber den Ausländern nichtig zu machen, entsprechen dem Ausmaß der innerpsychischen Irritation.

Natürlich haben wird hier oft gleichzeitig auch mit dem Mechanismus der sogenannten "Verlagerung" zu tun. Der Impuls der Aggression mag auch aus vergangenen Frustrationserfahrungen - am Arbeitsplatz, im Arbeits- oder Sozialamt - resultieren. Da war zum Beispiel der Vorgesetzte, der mich gedemütigt hat, und jetzt demütige ich andere. Dieser Mechanismus ist aus dem Familienalltag nur allzu gut bekannt: Aggression wird über die Familienmitglieder weitergegeben und trifft am Ende den wehrlosen Teddybär oder den verblüfften Dackel des Hauses.

Man fragt sich immer wieder, wie es denn kommen kann, daß Menschen zu Schlägern, zu Folterern, zu Mördern werden - und der Ausländerhaß bewegt sich immer am Rande des Mordes. Die Psychoanalyse erklärt das mit dem Mechanismus der "Affektisolierung": daß nämlich die zu einer Handlung oder einem Gedanken dazugehörenden Affekte abgetrennt werden. Der Affekt des Grauens, des Ekels, des sonst empathisch miterlebten Schmerzes, der sich einstellt, wenn man bei der körperlichen oder seelischen Verletzung eines anderen zugegen ist, wird in dieser schizoïden Abspaltung nicht erlebt. Wie alle anderen hat auch dieser Abwehrmechanismus seine positiven und negativen Implikationen. Man stelle sich den Unfallarzt vor, der bei einem schweren Verkehrsunfall in Ohnmacht fallen würde; seine Affektisolierung steht hier im Dienst der Rettung von Leben. Auf Affektisolierung beruht jedoch auch das unbarmherzige Dreinschlagen(-können) all derer, die sich mit Knüppeln und festen Stiefeln uniformieren - manchmal auch in beruflichen Kontexten. Des weiteren gibt es den Mechanismus der "Intellektualisierung": daß nämlich

"die unlustvollen Impulse aus dem emotionalen Bereich in den intellektuell-theoretischen verlagert (werden). 'Ich habe keine Angst. Mich interessiert nur generell das Problem der Ängste des Menschen in unserer Zeit'" (Hoffmann/Hochapfel, *Einführung in die Neurosenlehre und psychosomatische Medizin*)

könnte solch ein Intellektualisierer sagen. In der Tat gibt es eine ansehnliche Tradition von intellektueller Beschäftigung mit dem Fremden. Das ist die Ethnologie. Dabei scheint die Erkenntnis, daß das Fremde und andere nicht das Schlechtere ist und daher



auch gelassen angeschaut werden kann, eine komplizierte psychische Leistung zu sein. So weist der Ethnopschoanalytiker Georges Evereux nach, daß die Ethnologen, wenn sie mit ängstlichem Forschungsmaterial in Berührung kommen - zum Beispiel mit Initiationsriten, in denen es um Blut und Exkremente geht, um Sexualität in "pervertierter" Form -, sich besonders intensiv in Methodendiskussionen ergehen und ihre Angst intellektualisierend zu bewältigen versuchen. Die Wissenschaft vom Fremden also auch als Angstabwehr.

Eine zumeist intellektuell angehauchte Form der Bewältigung von Fremdenangst trifft man oft in der subkulturellen Szene von westlichen Metropolen vor. Das sind diejenigen, die sich mit den Fremden, ja mit dem Andersartigen schlechthin identifizieren. Einige Kreuzberger Szenegruppen nennen sich "Stadtindianer". Es gibt deutsche Buddhisten, deutsche Sufis, deutsche Schamanen, Trance- und Woodoo-Klubs...

Beim Ausländerhaß ist jedoch die Projektion der zentrale erklärende Mechanismus. Bei der Projektion werden eigene Gefühle, Impulse, Tendenzen und Triebwünsche in die Außenwelt, in den anderen verlegt. Ein unerwünschter und verpönte Impuls wird einer anderen Person zugeschrieben, so daß er "als im anderen, nicht im Selbst entstandener" werden kann (Hoffmann/Hochapfel). Nun ist also der Ausländer böse und muß deshalb bestraft werden, in Wirklichkeit ist jedoch eine Selbstbestrafung gemeint. Die Psychoanalyse nennt das einen Externalisierungsvorgang.

Ohne Verständnis dieser Projektionsmechanismen lassen sich weder der Nationalsozialismus noch die nach wie vor bestehenden faschistoiden Tendenzen in unserem Volk nachvollziehen: "Nicht ich, nicht wir, sondern die anderen, die Juden, die Kommunisten, die Kapitalisten, die Neger sind die Bösen und Schlechten" (Stavros Mentzos). Indem ich den Angegriffenen als Angreifer erlebe, der mich vernichten will, muß ich ihn in putativer Notwehr erschlagen.

Die Projektion liegt der Paranoia, dem Verfolgungswahn zugrunde. Sie verweist auf eine zutiefst fragile Identitätsform, bei der der Projizierende zwischen seinen Impulsen und der Außenwelt nicht mehr unterscheiden kann. Die Mords-Wut, von der sich der Projizierende bedroht fühlt und der er scheinbar reaktiv mit vernichtender Aggression begegnet, ist seine eigene. Und nicht nur die Wut...

Sprachlich lassen sich all diese Zuschreibungen auf die Fremden, anderen schnell entdecken, wenn der Außenfeind in singularisierter Form auftritt: der Jude, der Russe, der Ami, der Ausländer... "Der Pfälzer ist gemütlich." "Der Berliner ist ruppig und unhöflich." "Der Ausländer ist dreckig und stinkt." "Der Ausländer stiehlt, betrügt und will nur das dicke Geld haben, ohne dafür zu arbeiten." Die Zuschreibungen sind allseits bekannt und drehen sich hauptsächlich um Themen aus dem anal-sadistischen und dem phallisch-genitalen Bereich. Es geht um Bereicherungs- und Erniedrigungsphantasien, um die Dimension des Unsauberen und vor allem um Triebhaftigkeit. In den Projektionen verbirgt sich viel abgewehrter Sexualneid. Der Straßenmob phantasiert die eigenen Vergewaltigungswünsche in die Ausländer hinein.

Aus der Sozialpsychologie des Faschismus ist bekannt, was hinter den Projektionen dieses Mobs stand: die realen Deklassierungserfahrungen durch Massenarbeitslosigkeit, also die reale soziale Vernichtungsangst, die über den politisch gesteuerten Antisemitismus abgewehrt wurde. Aber auch die kollektiv gewordene Persönlichkeitsstruktur des analen, autoritär-manipulativen Zwangscharakters: Über Generationen hinweg verbat ein rigides, ja terroristisches Über-Ich das Ausleben lustvoller Impulse. Doch als der Übervater endlich die Erlaubnis gab, durfte drauflosgeschlagen werden auf diejenigen, die in der kollektiven Phantasie mit dem verbotenen Lustvollen, mit dem Bösen an sich verschwistert sind.

Ob wir es heute noch massenhaft mit einem autoritären Zwangscharakter zu tun haben, ist jedoch die Frage. Hans-Joachim Maaz spricht in seinem nicht unumstrittenen Buch *Der Gefühlsstau* davon, daß der Sozialcharakter in der ehemaligen DDR ein solcher analoger Zwangscharakter gewesen sei. Für die westlichen Industriegesellschaften dürfte eher die Diagnose eines narzißtisch-egozentrischen und tendenziell verwehrten Psychotypus die zutreffende sein.

Es sind ja sehr viel verwehrte Jugendliche, die vom Rechtsradikalismus ergriffen - fast möchte man sagen: von dessen Hintermännern erfaßt - werden. Mit neurotischen Störungen haben diese Verwehrungstendenzen aber wenig zu tun. Gerade Projektion und alle anderen Abwehrmechanismen, die dem Fremdenhaß zugrunde liegen, sind Spaltungsmechanismen, die auf eine ganz andere Störungsart verweisen, die seit ein, zwei Jahrzehnten in den therapeutischen Praxen immer häufiger zu finden ist. Man nennt sie auch "strukturelle Störungen" oder "Strukturdefekte", weil es hier nicht mehr zentral um Konflikte zwischen Sexualität und dem Über-Ich geht. Sexualität ist ja in unserer Gesellschaft nicht mehr wie zu Zeiten Freuds der Tabuisierung unterworfen, sondern eher ein gesellschaftlich zugelassenes, anempfohlenes Massenvergnügen oder gar Leistungssport. Bei diesen Störungen liegt vielmehr ein massiver "erhaltender Entwicklungsschaden" (Hoffmann/Hochapfel) zugrunde. Es handelt sich um sogenannte "frühe Störungen", die es gar nicht erst erlaubt haben, daß sich ein solides, strukturiertes Ich mitsamt einem verinnerlichten Gewissen herausbildet. Zu den Frühstörungen zählen wir unter anderem alle Formen von Sucht, Perversionen, alle Störungen des narzißtischen Gleichgewichts, die sogenannten Borderline-Störungen, die man früher als Grenzfälle zwischen Psychosen und Neurosen gefaßt hat, und die Psychosen selbst. Hauptmerkmal dieser Frühstörungen, deren Hintergründe in der frühesten Kindheit zu suchen sind, ist die sogenannte Ich-Schwäche, die sich durch den Mangel an Impulskontrolle und Frustrationstoleranz und das Überwiegen sogenannter primitiver Abwehrmechanismen auszeichnet: Projektion, Idealisierung versus Entwertung und das "primitive splitting" am Rande des Identitätszerfalls. Die Psyche spaltet dabei "rein gute" von "rein schlechten" Erlebniswelten, um überhaupt noch eine Orientierung zu haben. Wir haben es hier mit Leuten zu tun, die nur in Schwarz-Weiß-Schemata denken, fühlen und handeln können. Das unreife, schwache Ich dieser "Frühgestörten" ist ständig von der Realität überfordert und droht zusammenzubrechen, zu dekompensieren. Und deshalb bedient es sich einfachster bipolarer Muster, die gewissermaßen eine letzte, Halt und Identität garantierende Pseudostruktur aufrechtzuerhalten ermöglichen.

Diese Frühstörungen sind als Folgen eines primären Entwicklungsschadens anzusehen:

"Häufig finden wir in der Biographie von Menschen mit solchen Störungen größte Frustrationen der emotionalen Basisbedürfnisse, Vernachlässigung, Mißhandlung. Oft entstammen sie einem selbst schwer gestörten Milieu oder asozialen/dissozialen Verhältnissen. Dieses Milieu gab ihnen keine Chance, ein stabiles Ich aufzubauen" (Hoffmann/Hochapfel).

Mit "Ich-Schwäche" oder "Ich-Defekt" ist bei diesen Störungen gemeint,

"daß das Ich kaum Möglichkeiten hat, die Triebimpulse zu hemmen. Das Leben solcher Menschen wird mehr oder minder von ihrem Impulsverhalten und von der Art der Außenwelteinflüsse bestimmt... Wir gehen davon aus, daß es aus den gleichen Gründen, die zur Ich-Schwäche führten, auch zu einer unzulänglichen Innenrepräsentanz von sozialen Gesetzen kommt. Man spricht (deshalb gleichzeitig immer auch) von Über-Ich-Schwäche oder noch drastischer vom Über-Ich-Defekt. Menschen mit solchen Störungen richten sich fast ausschließ-

lich nach der Art der Intensität der äußeren Gesetzeskontrolle. Fehlt eine äußere Kontrolle, dann existiert für das Ich auch kein Gesetz". (Hoffmann/Holzapfel)

Der Unterschied zwischen Neurosen und Frühstörungen ist ein erheblicher: Während Neurosen unter dem Druck eines zu starren Über-Ichs entstehen, fehlt bei den Frühstörungen der Tendenz nach diese verinnerlichte Gewissensinstanz. Solange es kein extrapsychisches Außen gibt, das Halt gewährt, herrschen die Gesetze der innerpsychischen Erlebniswelt, also die Projektionen und Spaltungen.

Der Ausländerhaß von Hoyerswerda und anderswo ist also ein Ausagieren, ein In-Szene-Setzen, ein Externalisieren und Pseudo-Konkretisieren von innerpsychischen Verwahrlosungstendenzen mit dem unbewußten Ziel, allereinfachsten "Gesetzen" des Fühlens, Denkens und Handelns zur Realität zu verhelfen. Das sind freilich Dschungel-Gesetze, das Recht des Stärkeren in der Maske von Law & Order. Davon leben alle faschistischen Systeme, daß sie die tiefen psychischen Störungen, die sie durch Terror, Frustration der Lebensbedürfnisse und emotionale Kälte und Mißhandlung hervorbringen, politisch noch einmal ausbeuten, indem sie den dringenden Orientierungsbedarf der vielen Haltlosen mit den brutalen Ordnungsideologien pseudo-befriedigen.

Das einfachste psychische Leben kennt nur sich selbst. Un dieses schwache, unfertige Selbst gilt es mit allen Mitteln zu erhalten. Das Fremde, das in diese "Selbserhaltung ohne Selbst" (Adorno) einbricht, droht den fragilen Narzißmus zu zerstören und löst durch diese Kränkung eine maßlose narzißtische Wut aus.

Wenn ich aber die Fremden vernichte und vertreibe, dann bleibe ich isoliert, allein, im wahrsten Sinne des Wortes un-sozial. Der Mensch ist jedoch, wenn man überhaupt eine anthropologische Bestimmung wagen soll, das kommunizierende Wesen, das soziale Beziehungen zu anderen aufnimmt, um zu leben. Ohne Beziehungen stirbt der Mensch, zumindest psychisch.

Indem der Ausländerhaß, diese pervertierte Fremdenangst, den anderen zum Nicht-Menschen stempelt, tötet er, nicht nur inmitten derjenigen, die da in Hoyerswerda Steine werfen und Applaus spenden, das Menschliche ab: die Soziabilität, die alles Leben ermöglicht. Er läßt uns zu leeren Spiegeln werden.

Quelle

Thomas Krauß: Die Angst vor Fremden aus psychoanalytischer Sicht. - In: Die Deutschen & Die Fremden. TAZ-Journal, Tageszeitungsverlagsgesellschaft "die taz", Frankfurt a.M. 1992, S. 74-76.

Anmerkungen

Autor

Thomas Krauß ist Soziologe und Familientherapeut in Berlin.

3. Zur Ethnopsychoanalyse von Exotismus und Xenophobie

Von Mario Erdheim

Die xenophobischen oder exotischen Bilder des Fremden sind in der Regel Bewußtseinsphänomene. Die Ethnopsychoanalyse versucht nun, deren unbewußte Dimension aufzudecken, und zwar sowohl diejenige, die mit dem Individuum und seiner Geschichte, als auch diejenige, die mit der Kultur und ihrer Geschichte zusammenhängt. Die Ethnopsychoanalyse versucht also, die psychogenetische mit der soziogenetischen Sehweise zu verknüpfen.

3.1 Zur Psychogenese der Fremdenrepräsentanz

Untersucht man die Abläufe, aufgrund deren der Säugling sich allmählich das Bild seiner Mutter aufbaut, so merkt man, daß sich nicht nur das eine innere Bild, eben die Repräsentanz der Mutter, herausbildet, sondern auch die Negation davon, die Vorstellung der "Nicht-Mutter".

Dies nenne ich die Repräsentanz des Fremden. Für das Kind kann diese Fremdenrepräsentanz lebenswichtig werden, denn sie ermöglicht es ihm - zum Beispiel falls die Mutter für längere Zeit abwesend ist -, zu anderen Menschen die lebensrettenden Beziehungen aufzunehmen.

In ihren Untersuchungen über *Die psychische Geburt des Menschen* (1975) beschreiben Margaret Mahler und ihre Forschergruppe die Verschiedenartigkeit der Reaktionen beim Erfassen 'anderer als die Mutter'. Bei Linda zum Beispiel, mit ihren acht Monaten, trat keine Angst auf: "Sie erkannte dann die 'Nicht-Mutter' und begann mit dem, was Sylvia Brody 'Zollinspektion' nennt - eine Bezeichnung für die gründliche visuelle und taktile Forschertätigkeit des differenzierenden Kindes" (1975, S. 77)¹. Ganz anders reagierte jedoch ihr Bruder Peter; als er acht Monate alt gewesen war, waren ihm zwar seine Verwunderung und Neugier angesichts der Fremden deutlich anzumerken, aber dann wurde er von Angst überwältigt und brach in Tränen aus. Ihre Beobachtungen faßte Mahler (1975, S. 79)² folgendermaßen zusammen:

"Bei Kindern, deren symbiotische Phase optimal verlief und bei denen 'vertrauensvolle Erwartung' vorherrschte, sind Neugier und Verwunderung ... die hervorstechendsten Elemente bei der Erforschung Fremder. Im Gegensatz dazu kann bei Kindern, die kein optimales Urvertrauen erwerben konnten, ein abrupter Wechsel zu akuter Fremdenangst auftreten..."

Um diese beiden frühkindlichen Reaktionsformen herum kristallisieren sich jene Haltungen, die zum Exotismus und zur Xenophobie führen werden. Allmählich entwickeln sich die inneren Bilder - Repräsentanzen -, die den Fremden (oder die, das Fremde) als

¹Mahler, M. u.a.: *Symbiose und Individuation*, Bd. 2: *Die psychische Geburt des Menschen*. - Frankfurt 1975.

²Mahler, a.a.O.

etwas Anziehendes, Begehrenswertes, eben Exotisches, oder als etwas Furchterregendes, zu Vermeidendes erscheinen lassen. In der Altersstufe der 17 bis 18 Monate alten Kinder tritt ein weiteres, in der Einstellung zum Fremden sehr bezeichnendes Verhaltensmoment hinzu:

"Nun wandten sich die Kinder häufig verlegen von Fremden ab, als ob es zu diesem Zeitpunkt eine Bedrohung der bereits wankenden Täuschung oder Illusion der ausschließenden Einheit mit der Mutter darstellte. Es schien eine Bedrohung in der bloßen Tatsache zu liegen, daß bestimmte Menschen außer der Mutter eine echte Bedeutung für das Leben des Kindes bekamen (Loyalitätskonflikt), als wäre dies mit der bisherigen, ausschließlichen, sehr speziellen Beziehung zur Mutter unvereinbar ..." (1975, S. 122)³.

An der Repräsentanz des Fremden haftet immer die Erinnerung an die ursprüngliche Trennung von der Mutter. Die damals gemachten Erfahrungen bilden den Grundstock für die Bedeutungsvielfalt, die das Fremde im Verlauf der Lebensgeschichte entwickeln wird. Daß das Fremde immer auch an Trennung gemahnt, bleibt eine der Quellen von Angst- und Schuldgefühlen, deren Abwehr durch die Xenophobie, durch die Vermeidung des Fremden, ermöglicht werden soll.

Die Repräsentanz des Fremden nimmt ebenfalls teil an der psychischen Entwicklung des Individuums. Eine wichtige und sich später verhängnisvoll auswirkende Funktion besteht darin, die abgespaltenen Teile, zuerst aus der Mutterrepräsentanz, später auch aus der Selbstrepräsentanz (als dem inneren Bild, das sich das Individuum von sich selber macht), in sich aufzunehmen. Der Vorteil dieser Abspaltung ist offensichtlich: Wenn die bösen, frustrierenden, angsterregenden Anteile, sei es der Mutter, sei es von sich selbst, zum Fremden geschlagen werden, entspannt sich die Beziehung zur Mutter bzw. zu sich selbst, das Fremde aber ist unheimlich angsterregend und muß deshalb gemieden werden. Erhalten sich diese Spaltungstendenzen als Grundmuster der psychischen Abwehr, so baut sich die Fremdenrepräsentanz allmählich zum Monsterkabinett aus. Der Fremde wird zum Inbegriff des Bösen, Gemeinen, Häßlichen. In die kulturell elaborierten Bilder des Barbaren, Vandalen, Juden oder Türken werden jene frühkindlichen Phantasien hineingenommen und erhalten den Schein einer Objektivität, worüber ein allgemeiner Konsens hergestellt werden kann. Wie einst das Mutterbild vom Unangenehmen entlastet wurde, so nun das des Vaterlandes: Das Böse ist draußen.

Verglichen mit der Xenophobie ist der Exotismus weniger in der frühen Kindheit verankert; in jener Phase ist man nur so lange auf das Fremde neugierig, wie man zur Mutter zurückkehren kann. Das andere entwickelt seine (exotische) Anziehungskraft, die ja mit der Phantasie verknüpft ist, das Fremde sei das Schöneres, Bessere, wo man eben deshalb auch bleiben möchte, erst von dem Augenblick an, da sich das innere Bild der Familie, welcher man angehört, gefestigt hat, und zwar im Zusammenhang mit der Konstituierung der ödipalen Strukturen.

Die Gestalt des Fremden erscheint im Ödipus-Mythos auf vielfältige Art und Weise: Der Diener, der sich weigert, den kleinen Prinzen zu töten, übergibt ihn einem Fremden, der ihn nach Korinth bringt: die rettende Fremde. Ödipus aber weiß nicht, daß er in Korinth ein Fremder ist, und als er von der schrecklichen Prophezeiung hört, flieht er in die vermeintliche Fremde, die die eigentliche Heimat ist, und dort nimmt das Unglück seinen Lauf: das verhängnisvolle Eigene.

³Mahler, a.a.O.

Die Sphinx, das fremde, rätselaufgebende Wesen, halb Frau, halb Tier, bedroht Theben, sie verkörpert das andere der Mutter, also deren aggressive Anteile. Als Ödipus das Rätsel löst und sich die Sphinx umbringt, gewinnt er folgerichtig auch seine Mutter. Aber die Vereinigung mit ihr bringt die Pest ins Land, und Ödipus muß, nachdem er *sein* Geheimnis erkannt hat, in die Fremde ziehen und Buße tun.

Die an die Fremde geknüpfte Hoffnung, *dort* den Problemen zu entkommen, die man *hier* nicht zu lösen vermag, ist ein zentrales Motiv des Ödipus-Dramas und verweist auf einen Wesenszug des Exotischen. 'Exotisch' ist das, was einen *nicht* an die eigene Familie erinnert und trotzdem deren Werte und Gewohnheiten bestätigt. Wenn zum Beispiel Castaneda den weisen Schamanen Don Juan sucht und findet, findet er in ihm den allmächtigen weisen Vater, den er in der eigenen Familie zwar nicht fand, aber zu idealisieren und zu ersehnen erlernte. Was man sich durch die Exotisierung erspart, ist die Auseinandersetzung mit dem Vaterbild und den darin implizierten Vorstellungen von Männlichkeit und Allmacht.

Xenophobie und Exotismus erhalten erst in der Adoleszenz ihre entscheidende Ausprägung, und zwar durch ihren Stellenwert im Antagonismus zwischen Kultur und Familie. Mit der Pubertät sollte der Ablösungsprozeß des Jugendlichen von seiner Ursprungsfamilie anfangen: Xenophobie ist dann diejenige Haltung, die die Ablösung von der Familie dadurch verhindert, daß alles Fremde gehaßt und vermieden werden muß; Exotismus zieht zwar den Jugendlichen in die Fremde, fördert in diesem Sinn die Trennung von der Familie und ihren Werten, konserviert aber im Untergrund die alten Bindungen. Xenophobie und Exotismus, auf den ersten Blick Gegensätze, sind beide insofern verwandt, als sie Vermeidungsstrategien sind. In der Xenophobie meidet man das Fremde, um das Eigene nicht in Frage stellen zu müssen, im Exotismus zieht es einen in die Fremde, und man muß deshalb zu Hause nichts ändern. Gerade die Adoleszenz ist aber auch die Zeit, in welcher sich, jenseits von Xenophobie und Exotismus, eine Fremdenrepräsentanz herausbilden kann.

3.2 Zur Soziogenese der Fremdenrepräsentanz

Die in einer Kultur gültigen Bilder des Fremden und die entsprechenden Einstellungen dazu stehen immer in einem bestimmten Verhältnis zur Geschichte und zum Kulturwandel. Xenophobie heißt nicht nur Angst vor dem Fremden, sondern auch Angst vor der Geschichte und ihren Wandlungen. Der Exotismus hat zwar eine freundlichere Beziehung zum Fremden, aber eine ambivalente gegenüber der Geschichte. Die exotische Idealisierung des Fremden nährt sich auch aus der Resistenz gegenüber der Geschichte - man sucht zum Beispiel das Ursprüngliche und übersieht das Zeitgenössische, etwa in Form kapitalistischer Ablagerungen.

Aus der Sicht der xenophobischen Position erscheint das Fremde als das, was außerhalb der Kultur steht: die Ausländer, "Natur"völker, Wilde, Verrückte, und manchmal werden auch Frauen, Homosexuelle und Anarchisten dazugezählt. Mit ihnen gibt es keine Gemeinsamkeiten mehr, nichts, woraus man lernen könnte, um das Eigene zu verändern. Das Verhältnis zum Fremden ist in erster Linie ein Macht- und Verteidigungsverhältnis, so als ob vom Fremden nur Zerstörung drohen könnte. Zuweilen trifft das ja auch durchaus zu, zum Beispiel im 16. Jahrhundert, als die Spanier in Mexiko landeten: Sie waren Fremde und waren bereit, für das von ihnen so hoch geschätzte Gold alles andere zu zerstören. Die Azteken, ein sonst zu aller Gewalt entschlossenes

Kriegervolk, lieferten sich in dem Augenblick den Spaniern aus, als sie sie als Götter glaubten identifizieren zu können. An sich hieß das nichts Gutes, denn die Azteken pflegten auch die Götter zu opfern, und den zu Göttern deklarierten Fremden war ebenfalls der Opfertod zugeordnet. Und so kam es, daß Motecuhzoma, der aztekische Fürst, den verhängnisvollen Irrtum beging, Priester und Zauberer statt seine bis zu 60000 Soldaten umfassenden Heere loszuschicken. Von der aztekischen Gesellschaft läßt sich sagen, daß sie, unter dem Druck einer erstarrten Herrschaftsform, ihr Veränderungspotential erschöpft zu haben schien. Aus dieser Erschöpfung heraus erhielten die Fremden den sakralen Schein, der es den Azteken unmöglich machte, adäquat, nämlich militärisch statt magisch, gegen die Spanier vorzugehen.

Von den Fremdenbildern einer Gesellschaft kann man auf ihre Veränderungschancen schließen. Fremd bleibt ihr das, was sie nicht in ihre Geschichte hineinnehmen kann und deshalb abspalten, schließlich auch vernichten muß.

Eigentlich unfassbar ist die Unfähigkeit der Europäer des 16. Jahrhunderts, und zwar nicht so sehr als Individuen, sondern als Kollektiv, sich mit den von ihnen entdeckten fremden Kulturen auseinanderzusetzen. Als Individuen waren die Europäer durchaus imstande, das Fremde als Herausforderung anzunehmen; Männer wie der spanische Missionar Bernardino de Sahagún (1499-1590) oder Michel de Montaigne (1533-1592) sind eindruckliche Beispiele dafür.

Als Kollektiv hingegen waren sie zu einer die eigenen Traditionen und Werte in Frage stellenden Auseinandersetzung nicht fähig: Das Fremde diente nur dazu, das Eigene in seiner Überlegenheit zu bestätigen.

"Die Indianer, die die Reisenden des 16. Jahrhunderts zu sehen bekamen, waren vor allem Kreaturen, deren Lebensweise den Engländern zeigte, was sie selbst wären, wären sie eben nicht Zivilisierte, Christen und Teil der göttlichen Idee der Ordnung"

- so beschreibt der amerikanische Historiker Pearce (1967, S. 4)⁴ die Wahrnehmungsweise der Engländer in bezug auf die Indianer. Als sich aber zeigte, daß die Indianer sich der christlichen Kultur nicht unterordnen wollten, nahmen die englischen Beobachtungen zunehmend xenophobische Züge an.

Der Reverend Purchas beschrieb 1625 die Indianer als

"ein so schlechtes Volk, das außer der Erscheinung nur wenig Menschliches an sich habe, sie kennen keine Umgangsformen, Kunst und Religion, sie sind tierischer als die Tiere, die sie jagen... In törichter Frömmigkeit, verrückter Lasterhaftigkeit und üblen Eitelkeiten sind sie von Satans Tyrannei gefangen" (zitiert nach Pearce 1967, S. 7f.)⁵.

Und dieses Thema, daß die Indianer vom Teufel besessen seien, tauchte nun konstant, bis ins 18. Jahrhundert, auf und machte aus dem Kampf gegen die Indianer ein gottgefälliges Werk.

Ob der Fremde exotisierend als göttlich oder xenophobisch als teuflisch betrachtet wird, hängt zuerst einmal von den Machtverhältnissen ab. Die exotisierende Betrachtung

⁴Pearce, R.H.: Savagism and Civilization. A Study of the Indian and the American Mind. - Baltimore.

⁵Pearce, a.a.O.

verweist auf die Überschätzung der eigenen Position: Weil die Azteken sich sicher glaubten, erlaubten sie sich zu denken, die Spanier seien Götter. Die Europäer hingegen hatten Angst und waren sich unsicher, ob ihr Abenteuer gut enden würde oder nicht: Ihre Xenophobie brachte ihnen allerdings den erträumten Erfolg und verankerte eine xenophobische Grundstimmung im Verhältnis der Europäer zu den anderen Kulturen.

Aber eben nicht nur zu den anderen Kulturen, sondern auch zu jenen Bereichen der eigenen Kultur, die "anders" waren, zu dem, was Freud das "innere Ausland" nannte. Das Fremde ist ja nicht nur "draußen", es ist auch "drin", und die Bilder des äußeren und des inneren Fremden sind eng miteinander verwandt: Deshalb können sich ethnologische und psychiatrische Kategorien so ähneln.

Ein "Bild" des inneren "Fremden" wäre zum Beispiel der "Irre". Der Begriff impliziert eine Reihe von Dichotomien: Vernunft - Unvernunft, normal - anormal, krank - gesund. Vom "äußeren Fremden" machte man sich das Bild des "Wilden", das ebenfalls auf Dichotomien bezogen war: Natur - Kultur, zivilisiert - unzivilisiert, entwickelt - unterentwickelt. "Zivilisierung" bezeichnete den Übergang von der Natur zur Kultur, "Heilung" den von der Unvernunft zur Vernunft. Der "Wilde" und der "Irre" beinhalten auswechselbare Werte: Kultur und Vernunft, Natur und Unvernunft, zivilisiert und normal, unzivilisiert und anormal sind in diesen Denkmodellen geradezu Synonyme. Xenophobisch wurde nun das "Andere der Vernunft" (Böhme und Böhme 1984)⁶ und exotisierend das "Jenseits der Kultur" bestimmt.

Charakteristisch für die exotisierende Sicht ist die Idealisierung des "Irren" und "Wilden", während die xenophobische Sicht sie entwertet, aber die dichotomische Wertstruktur ist bei beiden die gleiche, und sie verweist auf die durch Xenophobie und Exotismus abzuwehrende Angst vor der Geschichte.

Wo die Bewegung der Geschichte eingefroren werden muß, erstarrt die Kultur, die nach dem Muster einer einem Landesvater gehorchenden Familie gegliedert werden muß.

So wie die Angehörigen einer Familie inzestuös aneinander gebunden sind und zur xenophobischen oder exotisierenden Abwehr greifen, so werden diese Haltungen auf der Ebene der Kultur wirksam. Jene Phantasmagorien, die dem Kind einst angst machten beziehungsweise in ihm die Hoffnung nährten, woanders sei alles besser, tauchen wieder auf und erscheinen im ideologischen Bild, das das Verhältnis zu den Fremden regelt. Wo solche Bilder, die im Unbewußten latent sind, bewußtseinsbeherrschend werden, deutet das darauf hin, daß die Gesellschaft in einer Regression begriffen ist.

Bereits 1921 hat Freud in seiner Massenpsychologie und Ich-Analyse die gesellschaftlichen und psychischen Mechanismen beschrieben, durch welche die an sich reifen Individuen regressiv gemacht werden können. Besonders dann, wenn in einer Gesellschaft der Konsens zwischen Herrschern und Beherrschten auf einer adäquaten Stufe nicht mehr herstellbar ist, die Verhältnisse auf Veränderungen hin drängen und es zu einem Legitimationsdefizit (Habermas) kommt, bietet sich die Regression als herrschaftsstabilisierende Lösung an. Der Vorteil ist, daß nur die Individuen sich (regressiv) verändern, nicht aber die objektiven Strukturen.

Aus der Regression heraus ist das Legitimationsdefizit auch nicht mehr erkennbar. Man merkt zwar, daß etwas nicht mehr stimmt, aber man kann es nicht mehr dort lokalisieren, wo es eigentlich hingehört, nämlich in die Herrschaftsform, die sich überlebt hat und anachronistisch geworden ist. Xenophobie und Exotismus blühen auf. Die Xenophobie belebt jene frühen Spaltungsmechanismen wieder, durch die der Fremde zum Sündenbock gemacht werden kann, und der Exotismus weckt vor allem jene nachödpalen Idealisierungen, die, aufs Fremde projiziert, die Ohnmacht im Eigenen akzep-

⁶Böhme, H. & Böhme, G.: Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. - Frankfurt 1984.

tabler erscheinen lassen. Verallgemeinern sich diese beiden Haltungen, so sind sie ein Symptom dafür, daß die Gesellschaft an die Grenzen ihrer Geschichts- und Veränderungsmöglichkeiten gelangt ist.

Quelle

Mario Erdheim: Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Aufsätze 1980-1987. - Suhrkamp Verlag (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 654) Frankfurt a.M. 1988, S. 258-265. Erstveröffentlichung in: Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Exotische Welten - Europäische Phantasien. - Stuttgart 1987, S. 48-53.

Anmerkungen

Autor

Mario Erdheim, geboren 1940 in Quito, studierte Ethnologie, Geschichte und Psychologie in Wien, Basel und Madrid, lehrte an verschiedenen Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz. Ab 1969 beschäftigte er sich mit Freuds Psychoanalyse und bildete sich zum Psychoanalytiker aus. Gegenwärtig ist er als Psychoanalytiker in Zürich und als Dozent an der Universität Frankfurt tätig.

Themarelevante Arbeiten von Mario Erdheim (Auswahl)

Die Repräsentanz des Fremden. Zur Psychogenese der Imagines von Kultur und Familie. - In: Erdheim, M. (1988), a.a.O., S. 237-252.

Die Faszination des Fremden: Triebfeder kultureller Entwicklung. - Radius (hrsg. von der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland, Stuttgart), 35. Jahrgang, Heft 1 (1990), S. 16-18.

Herrschaft und Unbewußtheit. - In: Erdheim, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß. Suhrkamp Verlag, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 465, Frankfurt a.M. ³1990, S. 368-437.

Aufbruch in die Fremde. Der Antagonismus von Kultur und Familie und seine Bedeutung für die Friedensfähigkeit der Individuen. - In: Friedensanalysen. Frankfurt a.M. 1990, S. 93-113.

Fremdeln. Kulturelle Unverträglichkeit und Anziehung. - Kursbuch (Berlin) 107 (1992), S. 19-32.

(zusammen mit Maya Nadig) Die Zerstörung der wissenschaftlichen Erfahrung durch das akademische Milieu. Ethnopsychanalytische Überlegungen zur Aggressivität in der Wissenschaft. - In: Erdheim, M. (1988), a.a.O., S. 99-115.

4. Persönlichkeit und Vorurteilsbereitschaft

Von Friedrich Heckmann

Ist Vorurteilsbereitschaft Ergebnis bestimmter Motivprozesse - wie Frustration, Projektion, Angst, Identitätsunsicherheit - die sich unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen bei fast allen Menschen einstellt, oder finden sich Vorurteilsbereitschaft und minoritätenfeindliche Haltungen vor allem bei einem spezifischen "Charaktertyp", einer spezifischen Persönlichkeitsstruktur? Die Autoren der "Authoritarian Personality" (Adorno et al. 1950)¹ gehen von letzterem aus.²

Sie untersuchten darum den Charakter als "Determinante ideologischer Präferenzen" (Adorno 1973, S. 7)^{3,4} Denk-, Vorurteils- und Ideologiemuster wurden verstanden als "Ausdruck verborgener Züge der individuellen Charakterstruktur (ibidem, S. 1) Charakter ist dabei konzipiert als "eine mehr oder weniger beständige Organisation von Kräften im Individuum, die in den verschiedenen Situationen dessen Reaktionen und damit weitgehend das konsistente Verhalten - ob verbal oder physisch - bestimmen." (ibidem, S. 6)

Erkenntnisanstoß und Praxisinteresse der "Authoritarian Personality" waren zunächst der Antisemitismus und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung. Diese Interessen waren verknüpft mit früheren Arbeiten des Frankfurter "Instituts für Sozialforschung" ("Studien über Autorität und Familie") und weiterten sich im Gang der Untersuchung zu dem allgemeineren Interesse aus, "die Beziehungen minoritätenfeindlicher Vorurteile zu umfassenderen ideologischen und charakterologischen Konfigurationen zu untersuchen." (ibidem, S. 105) Antisemitismus wurde zu einer Thematik unter anderen.

Viele Mißverständnisse kennzeichnen bis heute die Rezeption der Theorie des autoritären Charakters. Sie will keineswegs eine psychologische Theorie der Genese minoritätenfeindlicher Vorurteile und Ideologien sein, noch ist sie eine Faschismustheorie. Adorno weiß, daß die Existenz minoritätenfeindlicher Ideologien nur soziologisch und historisch erklärt werden kann (vgl. Adorno 1973, S. 3). Die Untersuchung will jedoch erfahren, "wie es kommt, daß bestimmte Personen solche Ideen akzeptieren, andere aber nicht" (ibidem). Die Empfänglichkeit oder Vorurteilsbereitschaft hänge in erster Linie von

¹Adorno, T.W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D., Sanford, R.N.: The Authoritarian Personality. - New York/Evanston/London 1950.

²Die Untersuchung blieb trotz ihrer Bedeutung unübersetzt; 1973 erschien eine Übersetzung derjenigen Passagen, die von Adorno allein oder mit ihm als Ko-Autor verfaßt worden waren.

³Adorno, T.W.: Studien zum autoritären Charakter. - Suhrkamp Taschenbuch Nr. 107, Frankfurt a.M., 1973, S. 1-483.

⁴Die Untersuchungen, über die hier berichtet wird, waren an der Hypothese orientiert, daß die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Überzeugungen eines Individuums häufig ein umfassendes und kohärentes, gleichsam durch eine 'Mentalität' oder einen 'Geist' zusammengehaltenes Denkmuster bilden, und daß dieses Denkmuster Ausdruck verborgener Züge der individuellen Charakterstruktur ist (Adorno 1973, S. 1).

Im Resümee der Untersuchungen heißt es: "Den Autoren scheint das wichtigste Ergebnis der Untersuchung darin zu bestehen, daß ein enger Zusammenhang zwischen den Haltungen und Einstellungen einer Person in unterschiedlichen Lebensbereichen gezeigt werden konnte, von den Haltungen im Bereich des Familienlebens, Merkmalen des Sexualverhaltens, Merkmalen des allgemeinen Sozialverhaltens bis hin zur Religion und zur politischen Philosophie." (Adorno et al. 1950)

psychologischen Bedürfnissen ab, die aus bestimmten Charakter- oder Persönlichkeitsstrukturen entstünden.

Die Theorie der autoritären oder antidemokratischen Persönlichkeit ist Resultat psychoanalytischer wie soziologischer Theoriebildung und empirischer Erfahrung, die sich auf ein breites Spektrum von Techniken stützte (klinische Einzeluntersuchungen, projektive und nichtprojektive Tests bei Gruppen, Interviews u.a.). Die Theorie der autoritären Persönlichkeit führte zur Bildung der sogenannten F-Skala, deren Beschreibung zugleich eine Darstellung der Theorie des autoritären Charakters ist.⁵ Die Skala besteht aus neun Variablen, die alle einen zentralen Zug der "verborgenen" Charakterstruktur ausmachen, welche die Empfänglichkeit für minoritätenfeindliche Vorurteile und Ideologien begründen:

- a) *Konventionalismus*. Starre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstandes.
- b) *Autoritäre Unterwürfigkeit*. Unkritische Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten der Eigengruppe.
- c) *Autoritäre Aggression*. Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte mißachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können.
- d) *Anti-Intrazepktion*. Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen.
- e) *Aberglaube und Stereotypie*. Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals; die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken.
- f) *Machtdenken und "Kraftmeierei"*. Denken in Dimensionen wie Herrschaft - Unterwerfung, stark - schwach, Führer - Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtgestalten; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.
- g) *Destruktivität und Zynismus*. Allgemeine Feindseligkeit, Diffamierung des Menschlichen.
- h) *Projektivität*. Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter Triebimpulse auf die Außenwelt.
- i) *Sexualität*. Übertriebene Beschäftigung mit sexuellen "Vorgängen".

[F-Skala siehe unter Anmerkungen.]

Die F-Skala sollte einem doppelten Zweck dienen: Sie war konstruiert als ein Persönlichkeitstest, um die "verborgene" Charakterstruktur der antidemokratischen Persönlichkeit zu messen, zum anderen sollte sie ein indirektes Maß von Vorurteilsbereitschaft sein - als Ausdruck der Charakterstruktur - ohne daß die Namen bestimmter Minderheitengruppen genannt werden mußten. In den empirischen Forschungen der "Authoritarian Personality" selbst wie in einer Großzahl von Folgeuntersuchungen bestätigte sich die der Skala zugrunde liegende Theorie: Personen mit hohen Werten auf der F-Skala haben ebenfalls hohe Werte auf Skalen, die Ethnozentrismus - als generelle Haltung von Vorurteilsbereitschaft und Intoleranz gegenüber Minderheiten - Antisemitismus, Rassismus und politischen Konservatismus - messen.

Die "Autoritäre Persönlichkeit" gehört zu den folgenreichsten Arbeiten der Sozialwissenschaften überhaupt. Hunderte von Untersuchungen haben dort entwickelte Kategorien aufgenommen bzw. sich mit diesen kritisch auseinandergesetzt. Ein großer Teil der Kritik ist methodologischer Art und führte zum Konzept der dogmatischen Persönlichkeit, die

⁵F-Skala steht für Faschismus-Skala.

ebenfalls gegenüber Vorurteilen eine besondere Rezeptionsbereitschaft zeige. Wir gehen abschließend kurz auf dieses Konzept ein.

Shils (1954)⁶ z.B. warf den Autoren der Untersuchung vor, sich nur für rechten, aber nicht auch für linken Autoritarismus interessiert zu haben. Autoritarismus und Intoleranz seien kein Monopol von Faschisten, Anti-Semiten, Ku-Klux-Klan-Angehörigen oder Konservativen, bemerkt Rokeach (1960, S. 13)⁷ Wenn man die Erforschung des autoritären Charakters vorantreiben wolle, müsse man über die Untersuchung des "Rechts-Autoritarismus" hinausgehen und neue, übergreifende Konzepte von Autoritarismus finden. (vgl. ibidem) "...man sollte eine mehr theoretische, ahistorische Analyse der gemeinsamen Merkmale aller Arten von Autoritarismus vornehmen, unabhängig von bestimmten ideologischen, theologischen, philosophischen oder wissenschaftlichen Inhalten." (ibidem, S. 14) Rokeach glaubt, mit dem Dogmatismuskonzept eine übergreifende Kategorie von Autoritarismus (und Intoleranz) gefunden zu haben. Dogmatismus sei "(a) eine relativ geschlossene Struktur von Glaubenssätzen über Wirklichkeit, (b) die um einen Kern von zentralen Glaubenssätzen organisiert sind und (c) zu bestimmten Mustern von Toleranz und Intoleranz gegenüber anderen führen." (Rokeach 1956, S. 3)⁸ Entscheidend für den Grad von Dogmatismus sei die Offenheit-Geschlossenheit des "belief"- oder "disbelief"-Systems, seine Struktur, aber nicht sein Inhalt: "Es kommt nicht so sehr darauf an, was man glaubt, sondern *wie* man glaubt." (Rokeach 1960, S. 6)

Die Dogmatismuskala soll so konstruiert sein, "daß die Heuchler der Linken, der Mitte und der Rechten ähnliche Skalenwerte erhalten." (ibidem) Ohne das Konzept der dogmatischen Persönlichkeit hier einer näheren Diskussion unterziehen zu können,⁹ läßt sich festhalten, daß sie einen zweiten Versuch darstellt, die Bereitschaft zur Übernahme ethnischer Vorurteile aus den Bedürfnissen einer bestimmten Charakterstruktur zu erklären; gegenüber dem psychoanalytischen Ansatz der "Autoritären Persönlichkeit" repräsentiert die Theorie des "Dogmatischen Charakters" einen Ansatz, der kognitiv ausgerichtet ist.

Quelle

Heckmann, F.: *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen.* - Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1992, S. 135-138.

⁶Shils, E.: *Authoritarianism: "right" and "left"*. - In: Christie, R. & Jahoda, M. (Hg.): *Studies in the Scope and Method of the "Authoritarian Personality"*. Glencoe 1954.

⁷Rokeach, M.: *The Open and the Closed Mind.* - New York 1960.

⁸Rokeach, M.: *Political and Religious Dogmatism: An Alternative to the Authoritarian Personality.* - *Psychological Monographs* 1956, 70, Nr. 425.

⁹Für kritische Anmerkungen zum Konzept Rokeachs vgl. Heckmann (1981): *Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität.* - Stuttgart 1981, S. 105/106.